

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 13.

Gottschee, am 4. Juli.

Jahrgang 1905.

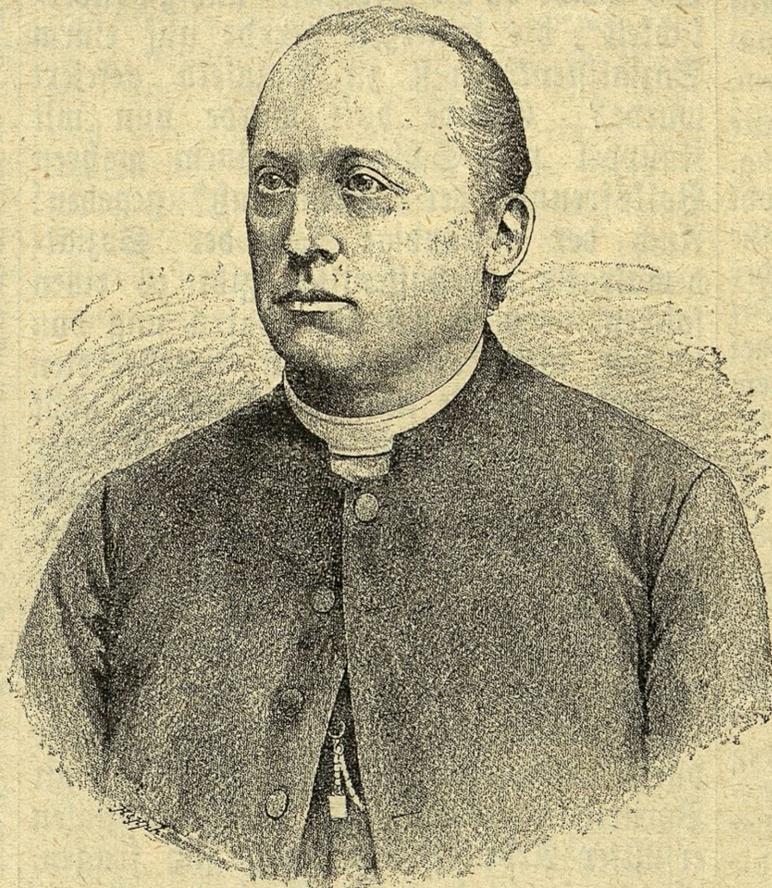
## Stilles Wohltun.

Wohltun, dem andern zugewendet,  
Ist mehr dir selbst zum Wohl gespendet.  
Nur mußt du als geheimes Sorgen  
Es halten vor der Welt verborgen,  
Sonst möchtest du, statt dich zu klären,  
In dir nur Heuchelfalschheit nähren;  
Doch Gutes, was du übst im Stillen,  
Erweckt auch bald den guten Willen.

## Gewalt und Faustrecht statt Verstand.

Eine empörende Gewalttat seitens fanatischer Sozialisten wurde Sonntag, den 18. Juni, gegen den hochschätzbaren Sozialpolitiker Abg. Dr. Josef Scheicher verübt. Während er amtlich als niederösterreichischer Landesauschuß in Hainfeld (Bezirk Wiltenfeld) drei Fabrikarbeitern für mehr als vierzigjährige treue Dienste in demselben Unternehmen die Auszeichnung des Landes und der Handelskammer wie auch ansehnliche Geldspenden überbrachte und dabei zugleich ohne jede politische Anspielung die segensvolle Würde der Arbeit und die Nächstenliebe pries, wurde von Sozialisten in abgekarteter, wohl vorbereiteter Art ein abscheuliches Attentat ins Werk geleitet: man lauerte ihm auf, sein Wagen wurde von sozialistischen Radfahrern verfolgt, mit Steinen bombardiert und im Stationsorte Rohrbach schließlich der greise Prälat und Professor, der in uneigennützigem, durch Wort, Schrift und Werk betätigter Arbeit für das Volk als dessen entschiedener, freimüthiger Verteidiger ergraut, so barbarisch mißhandelt, daß er noch krank in St. Pölten darniederliegt und die Aerzte für den Anfang sogar den Ver-

lust seines rechten Auges befürchteten. Das war eine sozialistische Sonntagserholung, das der rote Dank an einen Mann, der wie wenige andere für die Rechte und die Wohlfahrt aller arbeiten-



Abg. Landesauschuß Dr. Josef Scheicher.

den Stände eintrat, wofür ihm die christlichen Arbeiter, Bauern und Gewerksleute mit mehr als 30.000 Stimmen in der 4. Kurie in den Reichsrat sandten, mit den meisten Stimmen, die wohl überhaupt ein österreichischer Volksvertreter erhielt.

Die letzten Wochen zeitigten so viele ernste Ereignisse im In- und Auslande — man denke an Ungarn, an den nahezu

kriegerischen französisch-englischen Konflikt wegen Marokkos mit Deutschland, an Schweden-Norwegen, an Ostasien, an das schauerliche Blutbad in Lodz und Czestochau etc.; aber obige Schandtat ergriff doch so sehr mit Erbitterung und Aufregung auch die ruhigsten Gemüter, daß sie es erheischt, hier an erster Stelle des Blattes näher gewürdigt zu werden. Hat ja doch selbst das österreichische Abgeordnetenhaus durch einen mit Ausnahme der sozialistischen Stimmen einstimmig angenommenen Dringlichkeitsantrag seiner Entrüstung über diese Untat Ausdruck gegeben, die Bestrafung der Unholde verlangt und Vorkehrungen für die Wahrung der persönlichen Sicherheit im politischen Leben begehrt. An sich mußten auch die wenigen sozialistischen Abgeordneten die Untat verurteilen; aber sie verklausulierten gleich dem jüdenliberalen Abgeordneten Wrabek, der als kläglichster Rest der einstigen „freisinnigen“ Beherrscher Wiens übrig blieb, diese ihre bedingte Verurteilung mit so vielen Ausflüchten, Entschuldigungen, Beleidigungen und Angriffen, daß auch sie gleich den roten Prügelhelden von Hainfeld-Rohrbach und Umgebung vor der Öffentlichkeit gerichtet sind. Ist ja doch

jene Untat nur die von rohen Elementen ins Praktische übersezte Hez und Schwähsucht, welche sozialistische Blätter und Führer stetig gegen alle anderen Klassen, zumal aber gegen Religion und Priester und speziell noch gegen die christlichsoziale antisemitische Reformpartei betätigen, der Abg. Professor Dr. Scheicher als besonders gewissenhaftes, pflichtetriges Mitglied angehört.

Der Hergang sei kurz wie folgt erzählt. In Hainfeld hatte sich der dortige Christliche Arbeiter-Bildungsverein darum angenommen, daß drei Fabrikarbeiter, ähnlich wie im Vorjahre ländliche Dienftboten, für 43jährige treue Dienste dekoriert werden möchten. Außerdem handelte es sich um eine 30 Jahre dort tätige Hebamme. Jene Arbeiter waren nicht dessen Mitglieder. Der Verein erwirkte ihnen die Dekoration. In amtlicher Mission erschien der über 60 Jahre alte Landesauschuß Dr. Scheicher. Gendarmerie war keine zu sehen. Wie sollte man auch auf einen roten Anschlag bei einem rein humanitären, arbeitsfreundlichen Anlaß gefaßt sein oder auf Prügel für die Wohltäter der Arbeiter! Die Feier fand im Riedmüller'schen Saale statt. Es sprachen der Bürgermeister, der Ortspfarrer, der Stt. Pöltner Vereinsobmann Reizner und Dr. Scheicher. Der Landesauschuß hatte zu den Medaillen der Handels- und Gewerbekammer 50—100 k per Kopf beigefügt. Einige Sozialisten im Saale ließen schon bei der Feier rohe Psuirufe gegen Dr. Lueger ertönen. Solche kamen noch zahlreicher von den inzwischen vor dem Gasthause aus der ganzen Gegend angesammelten Sozialisten. Darum wollte man ihnen auf der Fahrt zum Bahnhofe ausweichen. Es kam wohl auch in betracht, daß im nahen Traisen tags vorher von streikenden Sozialisten gegen den allerdings als prozeßsüchtig geschilderten Fabrikanten Hrn. v. Lenz ein Attentat vorgefallen war und Streikende empörende Gewalttätigkeiten gegen arbeitswillige Kollegen sich zuschulden kommen ließen. Doch mit jenen lokalen Vorkommnissen hatte doch der stets taktvolle Arbeiterfreund Abg. Dr. Scheicher gar nichts zu tun. Gleichwohl war von schmähenden Sozialisten die Straße zum Ortsbahnhof so besetzt, daß Dr. Scheicher und seine vier Begleiter lieber um den Ort gegen die Station Rohrbach zufuhren. Dabei zeigte sich aber das Planmäßige in dem Ueberfall: Sozialistische Radfahrer, etwa 40, darunter einer mit einem Signalhorn, verfolgten den Wagen, stießen Schimpfworte aus, spuckten in denselben, zertrümmerten mit Steinen dessen Bedachung. Beim Aussteigen in Rohrbach hieb die rohe sozialistische Gesellschaft auf den geistlichen Herrn ein; einen Burschen wehrte er ab, einer aber versetzte ihm mit einem sog. Totschläger, ein anderer angeblich mit dem Signalhorn einen Schlag auf das Auge, daß es hervorquoll und wieder eingedrückt werden mußte. Dr. Scheicher war im Gesicht arg verletzt und blutete, die Augen schwellen zu, daß er gar nichts mehr sah. Auch Hr. Reizner, ferner der Bürgermeister von Rohrbach und der Fabrikdirektor Raschütz wurden mißhandelt, niedergeworfen und mit Füßen getreten. Nach dieser Heldentat ergriffen die Sozialisten die Flucht. Dr. Scheicher wurde verbunden und mit dem nächsten Zuge in seine Wohnung nach Stt. Pöltzen überführt. Wo immer die Untat bekannt wurde, erhob sich große Entrüstung. Telegraphische und persönliche Rundgehungen und Anfragen trafen zahlreich bei ihm ein. Gegenwärtig ist Hoffnung vorhanden, daß

Dr. Scheicher wenigstens nicht, was er am meisten fürchtete, um das Augenlicht kommt. Ob die eingeleitete gerichtliche Untersuchung, da die Sozialisten einander kaum verraten werden, ein vollständiges Ergebnis haben wird, dürfte anzuzweifeln sein.

Mit Brügeln, geschädigt und gebrochen an seiner Gesundheit, schicken also Sozialisten einen edlen 62jährigen Mann aus einem Orte heim, wohin er zur Ehrung der Arbeit gekommen war! Dr. Scheicher ist seit Jahren als Schriftsteller in Zeitschriften und Büchern für die möglichste Besserstellung der Bauern und Bürger, der Gewerbetreibenden und Arbeiter tätig und zudem auch ein unermüdblicher Organisator und Redner. Wie entschieden er gegen Korruption und großkapitalistische Volksausbeutung auftraug, mag auch der Umstand dartun, daß die jüdische Kapitalistenpresse ihn als den „roten Prälaten“ schmähete. Er war der Fortsetzer der bedeutsamen Bogel'ang'schen Monatschrift für Sozialreform und hat im „Korrespondenzblatt für den kath. Clerus“ Oesterreichs Geistlichkeit oft warm zur Mitätigkeit für das materielle Wohl der Arbeiter aufgefördert. Nun lohnte ihn ein von roten Hezern alles besseren Empfindens beraubter Teil der Arbeiterschaft in obiger Art! Wo bleibt da die „Freiheit“ und „Brüderlichkeit“, die seinerzeit gerade auf einem Sozialistenkongreß zu Hainfeld gefeiert wurde? Gerade dort wurde nun mit Knüppel und Schlagring einem wahren Volksfreunde der „Bruderkuß“ gegeben! Auch der anständige Teil der Sozialdemokratie — hoffentlich gibt es einen solchen — muß sich mit Entrüstung von solchen sozialdemokratischen verabredeten Schandtaten, die nur Zuchthäusler, nicht aber intelligente, rechtlich denkende Männer ins sozialistische Lager locken können, überall abwenden und die rote Hezpresse verurteilen. Diese Untat aber mahnt das christliche Volk, umso treuer zu seinen Priestern und den christlichen Volksfreunden zu stehen und sich zu organisieren; der noch auf Recht und Anstand haltende Teil sozialistischer durch irreführende Schlagworte bisher mit Vorurteilen gegen die Christlichsozialen erfüllter Arbeiter aber möge sich fragen, ob denn nicht doch die Würde der Arbeit und die Verteidigung der Arbeiterfragen viel besser und viel aussichtsvoller auf christlicher Seite geführt wird! Ist hier ja doch im Vorhinein schon die gleiche Menschenwürde für Reiche und Arme, die Pflicht sozialer Gerechtigkeit aus Gewissensgründen, die Selbstbeherrschung für Mächtige und Dienende Kraft göttlichen Rechtes aufgestellt, sodaß nur Abkehr vom Christentum eine Verletzung der Pflichten gegen die Arbeiter mit sich bringen

kann. Und weiter wird im Christentum mit der energischen Pflege der materiellen irdischen Wohlfahrt auch die geistige nicht übersehen, und der vernünftige Mensch darf doch nicht vergessen, daß bei aller an deren Sorge der wichtigste Teil im Menschen, die unsterbliche Seele, nicht verkauft und nicht verraten werden darf. „Wo rohe Kräfte sinnlos warten, da kann sich kein Gebild gestalten!“

### Sich in Dich.

Tritt im Geist zum Grab oft hin,  
Sieh da dein Gebein versenken;  
Sprich: Herr, daß ich Erde bin,  
Lehre Du mich selbst bedenken,  
Lehre Du mich jeden Tag,  
Daß ich weiser werden mag.

### Erschütterungen im österr.-ung. Staatsgefüge.

Die Zustände in Ungarn haben sich noch weiter verschlimmert; indem auch dessen Beziehungen zur Gemeinsamkeit mit Oesterreich und damit die drängenden Handelsverträge, welche doch den Fortbestand der bisherigen Zollgemeinschaft zwischen Oesterreich und Ungarn zur Voraussetzung haben, noch ungerregelt und bedroht erscheinen, begegnen diese Angelegenheiten selbstverständlich dem lebhaftesten wirtschaftlichen, politischen und patriotischen Interesse der Staatsbürger beider Reichshälften.

Der Kaiser hat das seit den ungarischen Neuwahlen im Jänner ohne Majorität und darum machtlos gewordene liberale Ministerium Tisza entlassen und, da er angesichts der militärischen und sonstigen Trennungsforderungen der um Kossuth-Apponyi vereinigten Opposition noch kein parlamentarisches Ministerium aus den Reihen der jetzigen Majorität berufen konnte, ein bloßes Geschäfts- oder Beamtenkabinett ausdrücklich als Uebergangsmusterium ernannt, an dessen Spitze der einstmalige langjährige Howedminister Baron Fejervary steht. Es wurde aber am 21. Juni vom ungarischen Abgeordnetenhaus höchst unfreundlich aufgenommen und von allen Parteien, indem auch die vom Könige seit Jahren doch so begünstigten Liberalen mit Kossuth-Banffy gingen, abgelehnt, nochmals auch von dem schwach besuchten Magnatenhause. So wurde die Verlesung des äußerst rücksichtsvollen königlichen Ernennungsschreibens mit einem von magyarischen Schimpfworten prozenden Mißtrauen beantwortet: Ungarn erblicke in einem nicht der Parlamentsmehrheit entnommenen Ministerium einen Verstoß gegen die Verfassung. Fejervary ist also vom Hause völlig im Stich gelassen. Nun wollte er ein zweites königliches Handschreiben verlesen, dessen Inhalt — die Vertagung — man ahnte: mit Not ließ man dies nach längeren Einwendungen zu, d. h., man gestatte gegen alles Herkommen kaum, daß der König zum Hause spreche, indem man die Vertagung im ex lex-Zustande (bevor das Budget zc. be-

willigt ist, das man aber doch nicht bewilligen will) als gesetzwidrig bezeichnete.

Nach der ausgesprochenen Vertagung hätte nun das ungarische Abgeordnetenhaus ruhig auseinandergehen sollen, es hatte kein Recht mehr zu Beschlüssen oder Resolutionen. Da ereignete sich nun der unerhörte und von vielen Seiten als Revolution charakterisierte Vorgang, daß der gewesene kalvinische, durch seine tyrannischen, blutigen Maßnahmen berühmte Minister Baron Banffy, ein kgl. Geheimrat (!), beantragte, daß das Haus die Vertagung des Reichstages im ex-lex-Zustande für gesetz- und verfassungswidrig halte, daher die Abführung des ungarischen Beitrages zu gemeinsamen Ausgaben untersage und die Eintreibung der Steuern, sowie die Aushebung der Rekruten seitens der Munizipien, wie auch die eventuelle Zurückbehaltung der Ersatzreservisten als ungesetzlich und verfassungswidrig betrachte. Dieser Antrag wurde angenommen. Tatsächlich haben bereits mehrere Komitate (Zemplin, Pest etc.) die von ihnen zu besorgende Steuern-einhebung und Rekrutenaushebung abgelehnt, die Klausenburger Advokaten die Anbringung von Stempeln auf ihren Eingaben unterlassen. Da es aber noch rückständige früher bewilligte Steuern und in den Staatskassen angeblich 121 Millionen Vorrat gibt, kann die ungarische Staatswirtschaft (Beamten- und Professorengelalte etc.) vorläufig noch anstandslos fortgeführt werden.

Was aber nun mit der Quote und den Handelsverträgen? Das österreichische Abgeordnetenhaus hat die Wahl der Quoten-deputation vorgenommen, Ungarn nicht. Im österreichischen sogenannten Derschatta-Ausschusse erklärte nun am 27. Juni der Ministerpräsident Dr. Gautsch daß die ungarische Regierung der Fortsetzung der Handelsvertrags-Verhandlungen unter Vorbehalt zustimme, die reichsgemeinsamen Beiträge (Quote) aber automatisch, ohne kaiserliche Entscheidung, vorschußweise an das Reichsfinanzministerium weiter gezahlt werden sollen. Dagegen wendet man in Oesterreich aus Verfassungsgründen ein, daß die Regierung wenigstens eine Ermächtigung hiezu vom österreichischen Abgeordnetenhause einholen solle.

Die Handelsverträge Oesterreich-Ungarns anlangend sei erwähnt, daß jener mit dem Deutschen Reiche infolge Kündigung von Seite der kaiserlich deutschen Regierung am 1. März 1906 abläuft. An demselben Tage soll der am 25. Jänner 1905 abgeschlossene, zur verfassungsmäßigen Behandlung vorliegende Zusatzvertrag gleichzeitig mit unserem neuen autonomen Tarife in Wirksamkeit treten. Ebenfalls am 1. März 1906 laufen infolge von Kündigungen die Handelsverträge mit Belgien, Rußland und Serbien ab. Der Handelsvertrag mit der Schweiz findet am 19. Sept. d. J. infolge Kündigung seitens der Eidgenossenschaft ein Ende. Das im März d. Jahres mit der bulgarischen Regierung getroffene Arrangement hat den Ablauf der bulgarischen Handelskonvention am 14. September d. J. zur

Folge. Das mit Italien schließlich zustandegebrachte zweite Provisorium läuft bis zum Inkrafttreten des neuen, im vorigen Jahre in Ballonobroso unterzeichneten Vertrages. Die Regierung ist ermächtigt, das Provisorium vorerst bis Ende 1905 aufrecht zu erhalten. Alle übrigen Verträge sind ungekündigt und laufen nach den jeweiligen vertragsmäßig festgestellten Terminen. Es handelt sich also um mehrere äußerst dringliche, tief einschneidende Verträge. Nun ist aber das ungarische Parlament bis 15. September vertagt. Wird dann alles glatt abgewickelt werden? Man sieht, die Gesamtmonarchie befindet sich in einer äußerst kritischen Lage, zu der noch die gar nicht unbedenklichen Verhältnisse in andern Ländern sich gesellen.

### Gebet und Arbeit.

Gehe hin in Gottes Namen,  
Greif dein Werk mit Freuden an,  
Frühe säe deinen Samen,  
Was getan ist, ist getan.  
Weißt du auch nicht, was geraten,  
Oder was mißlingen mag,  
Folgt doch allen guten Taten  
Gottes Segen für dich nach.

### Streiflichter.

#### Zweierlei Maß.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß liberale und protestantische Blätter jeden sittlichen Fall eines katholischen Priesters des Langes und Breiten berichten. Passiert aber so etwas in protestantischen Kreisen oder in Kreisen der Lehrerschaft, da schweigen alle Flöten und bringen es höchstens zu einem ganz schüchternen Ton. Kürzlich wurde der Dompropst Malzi von Worms (Rheinpfalz) wegen Sittlichkeitsvergehen verurteilt. Wie weit er schuldig ist, entzieht sich unserer Beurteilung, zumal in seiner Familie Irrsinnfälle vorgekommen sind und sein Bruder erst vor einigen Tagen einem Irrenhaus übergeben werden mußte. Die protestantische Presse, insbesondere in der Pfalz hat den Fall weidlich gegen die katholische Kirche ausgeschlachtet. Als aber vor einigen Jahren in Kaiserslautern (Pfalz) der protestantische Pfarrer Kappesser von Alsenborn wegen allzugroßer Liebe zu kleinen Mädchen zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, erwarteten, wie der „Pfälzer Kurier“ schrieb, „auf dem Bahnhofe zu Entenbach mehrere hundert Alsenborner Menschen die Hauptzeugin, ein 15jähriges Mädchen und ihren Bruder und bereiteten ihnen einen Empfang, der als Höhepunkt der traurigsten Art bezeichnet werden muß. Heulend und drohend drängten sich 700-800 Leute gegen das Kind heran mit den Rufen: „Schlagt sie tot, den Krappen!“ „Hängt sie auf!“ etc. Steine und brennende Bündhölzer wurden gegen das Kind geschleudert. Man rannte es um und trat es mit Füßen. Wie Wilde, rasend und tobend, gebärdeten sich die Leute. Nur dem tatkräftigen Eingreifen des Bürgermeisters von Entenbach gelang es, daß das arme Geschöpf nicht totgeschlagen wurde.“ — So haben sich Katholiken in Worms nicht

aufgeführt bei der von vielen mit berechtigtem Zweifel aufgenommenen Beurteilung Malzi's; denn wir Katholiken wünschen die Bestrafung der Schuldigen und sei es auch ein hoher Geistlicher, anders ist es oft bei den Segnern.

\* \* \*

### Soziale Arbeit.

Wie weit die Katholiken Oesterreichs noch in der Arbeiterorganisation und sozialen Arbeiterfürsorge durch eigene Schuld hinter den reichsdeutschen Katholiken zurückstehen, hat u. a. der 8. Delegiertentag des Verbandes der katholischen Arbeitervereine Deutschlands gezeigt, der am Pfingstdienstag in Berlin stattfand.

Nach dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden ist die Mitgliederzahl des Verbandes von 54.000 auf 83.000 Mitglieder, also im abgelaufenen Jahre um rund 28.000 gestiegen und um 200 Vereine auf 583 Vereine. Der tags zuvor gegründete Verband erwerbstätiger Frauen und Jungfrauen umfaßt bereits 51 Vereine mit über 6000 Mitgliedern. Das Verbandsblatt des Männerverbandes ist der deutsche Arbeiter mit einer Auflage von 76 000 Exemplaren, die polnische Ausgabe Robotnik hat bereits über 700 Abnehmer. Die Jahreseinnahme des Verbandes ist über 92.000 M. gestiegen und erreicht mit dem Aufkommen aus den Unterstützungskassen rund eine Viertel Million. Recht entwickelt zum Nutzen der unfallrentenberechtigten Mitglieder hat sich das Reichsarbeitersekretariat. Von ihm sind vor dem Reichsversicherungsamt bzw. dem Schiedsgericht in Berlin 526 Fälle gegen 284 im Vorjahre vertreten worden. Die Gesamtsumme von Unfallrenten, die in diesem Rekursverfahren den Mitgliedern gerettet worden sind, wurde rund auf 250.000 M. berechnet. Die 13 Arbeitersekretariate und sozialen Auskunftsstellen haben zusammen 11.959 Auskünfte und 4.641 Schriftsätze ausgearbeitet. Manche dieser Arbeitersekretariate erteilen durchschnittlich 20 bis 30 Auskünfte täglich und werden sogar von Sozialdemokraten gern in Anspruch genommen.

Wie wohlthätig wären solche Sekretariate auch für Oesterreich, wo deren noch wenige bestehen. Möchten doch alle katholischen Laien und Geistlichen durchdrungen werden von der Ueberzeugung, daß soziale Arbeit und Organisation eine soziale (gesellschaftliche) Pflicht der Katholiken ist und daß hiefür eventuell auch Opfer gebracht werden müssen.

### Nur keinen Stein.

Maria Josefa.

Nur nicht sogleich ans Schlechte denken,  
Nicht bösem Wort gleich Glauben schenken,  
Nicht Steine werfen mit der Welt.  
Man weiß, daß alle Menschen fehlerhaft —  
Wer darf sich nicht zu ihnen zählen,  
Wer lebt so, daß er uns gefällt?

Hat nicht der Herr so gern verziehen  
Der Sünderin und Gnad verliehen?  
O prägen wir uns dieses ein:  
Der Mensch ist schwach, Versuchung allen.  
Wir können meiden, die gefallen,  
Doch werfen wir nur keinen Stein.

## Blanche-Rose.

Novelle von Melati von Java. Genehmigte Uebersetzung von J. Flavus.

(Nachdruck verb.)

(Fortsetzung.)

So war sie an einem dunklen Wintermittage nach Hause gekommen; der starke Sauertraudunst im Hause tat ihr weh, sie hatte zu Hause nie Lust zum Essen; die Butter war ihr zu stark, der Speck zu fett, alles war von dritter, vierter Qualität, nichts schmeckte ihr, für diese Kost war sie zu verwöhnt.

„Wäre ich nur tot, das Leben hat doch keinen Wert mehr für mich!“ so dachte sie oft, während sie sich heimlich nach dem schönen Schlosse zurücksehnte.

Mühsam setzte sie sich auf ihr Lieblingsplätzchen am Fenster; sogleich würde sie wohl wieder ausgeschimpft werden, weil sie den Tisch nicht deckte oder den Ofen ausgehen ließ; auch gut, aber sie hatte so heftige Schmerzen im Rücken und ein brennendes Gefühl über den Augen, sie konnte sie fast nicht offen halten. Wenn es nun doch etwas gäbe, worauf sie sich freuen könnte, an das sie mit Vergnügen dachte! Aber sie fand nichts — nichts.

So vertieft war sie in dieses nichts — nichts, daß sie nicht einmal hörte, wie in der Ferne Räder rollten und ein Pferd im Schritte über das Pflaster ging; erst als der hübsche Wagen vor der Türe hielt, flog sie in die Höhe, ja, nun zuckte, nun zitterte es in ihr. O diese Erregung, wo es soeben noch kalt und dürr gewesen war!

Nun fühlte sie zum erstenmal, seitdem sie zu Hause war, das Blut in ihre Wangen steigen, ihre Pulse heftig schlagen. Sie flog heraus und alles vergessend, sprang sie auf das Trittbrett und fiel dem Mädchen, das das Pferd lenkte, um den Hals.

„Schwesterchen, Schwesterchen, o liebe Blanche“, schluchzte sie, „wenn ich das hätte denken können!“

Blanche übergab dem hinter ihr sitzenden Diener die Zügel und sprang schnell vom Wagen herab.

„O Köschchen, wie freue ich mich, Dich zu sehen! Warum weinst Du nun? Ach, sei doch nicht so betrübt. Ich will Dich holen. Du bleibst bei mir die ganzen Weihnachtsferien hindurch; findest Du das nicht herrlich? Aber Kind, was fehlt Dir?“

„Nichts, nichts!“

Und Köschchen lachte durch ihre Tränen hin.

„Ich hätte es nicht erwartet — ich — ich . . .“

„Komme, laß uns nun hineingehen.“

Ein Haufen Kinder sammelte sich um die Equipage vor der Türe; den Arm um die Freundin geschlungen, ging Blanche herein, wo die Familie schon den vornehmen Besuch neugierig erwartete.

Mutter, die Hände an der Schürze abtrocknend, kam aus der Küche; ihr folgten Annschen, Johann, Jakob und Katharina. Blanche grüßte sie alle freundlich, sie stand da so lieb, so vornehm in ihrem einfachen dunkelblauen, mit grauem Pelze garnierten Kostüm, ein hübsches Hütchen auf dem weichen, braunen Haar, denn sie war nicht mehr blond, obwohl ihr Teint der einer Blondine geblieben war und ihre Wellenaugen noch ebenso sanft und freundlich unter den langen, dunkeln Wimpern hervorguckten.

Rose-Blanche sah sie in Bewunderung und Entzücken an; ihre Augen schienen Blanche's elegante Grazie zu trinken; Blanche bedeutete für sie alle jene herrlichen Dinge, die sie so bitter entbehrt hatte und nach denen sie so oft sehnlich verlangte.

„Ich dachte, Du hättest mich vergessen“, sagte sie auf französisch, indem sie die feinen, mit grauen Handschuhen beklebten Hände an die Rippen drückte.

„Dich vergessen, meine Liebe, das weißt Du besser, nie nie. Madame Mandels, Sie haben doch nichts dagegen, nicht wahr, daß Köschchen mit mir geht? Papa und Mama hätten es so gerne und ich — ja, das weiß sie wohl.“

„Ich weiß nicht — mein Mann — und Köschchen selbst, ob sie wohl will.“

Ob sie wohl wollte!

Köschchen hatte es so oft bei sich selbst und andern gegenüber wiederholt; sie wolle nicht mehr zu Basthene's zurück, nun sie dort doch nicht bleiben konnte. Sie wollte sich in den Kreis gewöhnen, der fortan der ihrige sein mußte, aber nun Blanche sie so herzlich einlud und selbst sie abholte und sie an das Schloß dachte und an den feinen Tisch und an die weichen Betten und an all' das Schöne, das sie dort umringen würde — wenn es denn auch nur für kurze Zeit sein sollte — da hatte sie weder die Kraft noch den Mut, nein zu sagen.

Bittend sah sie ihre Mutter an. Gerade kam der Vater herein, er hatte den Wagen gesehen und grüßte das Fräulein ehrfurchtsvoll; er hatte nichts dagegen, o nein, gar nichts, das Fräulein wäre so gut und wie ginge es dem Herrn Baron und der Frau Baronin?

„Aber Köschchen muß noch etwas essen.“

„O nein, nein!“ rief das Kind mit einem schauernden Gedanken an das

Sauertraut, „ich habe keinen Hunger, ich werde mich fertig machen und einpacken.“

„Wir werden hier bei einem Konditor etwas genießen und wir daniern doch um fünf Uhr“, sagte Fräulein Blanche zur großen Erleichterung Madame Mandels, die sich doch scheute, ihr Di er in Gegenwart der vornehmen jungen Dame aufzutragen.

Köschchen eilte weg und inzwischen plauderte der Gast gemüthlich und einfach mit ihren Eltern; sie hatte Bonbons für die Kinder mitgebracht, theilte sie aus und beschäftigte sich freundlich mit ihnen.

„Fräulein Blanche ist doch viel lieber als Rose, die rümpft über alles die Nase,“ war später ihr Urtheil.

Da kam Rosa zurück mit rotem Gesicht, strahlendem Blick, so gut wie möglich angezogen, ihre Tasche mit Kleidern in der Hand; flüchtig küßte sie die Eltern, rief: „Adieu, Jungens!“ und nahm im Wagen neben Blanche Platz, die sie noch eben in den Arm kniff und flüsterte:

„Ich bin so froh, Blanche, ich fühlte mich so verlassen, wie ein rechtes Aschenbrödel, und nun bist Du meine Fee, die mich in der goldenen Kutsche holt.“

Mutter Mandels seufzte.

„Wir konnten nicht nein sagen, aber ich glaube, daß es besser für unsere Rosa gewesen wäre, wenn sie still hier bliebe. Sie begann sich gut zu gewöhnen.“

„Gewöhnen!“ sagte Annschen, „wenn das gewöhnen ist! Ich merke noch nichts davon.“

5.

Die auf Villoen verlebten Tage gingen für Rosa in einer Vision von Pracht, Glanz und Sicht vorbei.

Sie fühlte sich in dieser Zeit wie eine verzauberte Prinzessin. Blanche überhäufte sie mit Geschenken und wollte nichts haben, nichts tragen, was Rose-Blanche nicht ebenfalls bekam; das Mädchen wurde vom Kopfe bis zu den Füßen gekleidet und sie freute sich des Bewußtseins, sich wieder als Dame zu fühlen.

Einige Tage ging man nach Amsterdam zum Besuche der Familie der Baronin. Blanche wollte sich eben nicht von ihrem Schwesterchen, wie sie Rose nannte, trennen.

Diese Tage waren für beide ein Entzücken; die belebten Straßen, die schönen Geschäfte, die Konzerte und das Theater, wo sie Mignon sahen, stiegen Rose-Blanche wie junger Wein zu Kopfe.

Blanche faßte alles so ruhig, so gewöhnlich auf; sie genoß zwar, aber vielleicht noch mehr von Rose's Begeisterung und Freude.

„Sie verdient es wirklich,“ sagte sie zu ihrer Mutter, „sie hat die Gabe alles zu genießen.“

„Ja, nicht jeder erhält die Gabe, die ihm am besten dient,“ antwortete Frau von Casthene.

Rose-Blanche in ihrer fast erblühten Schönheit wurde sehr bewundert; selten blüht solch' eine frische Blume in Theater-sälen oder Stadtsalons.

Wo sie erschien, fiel sie auf; neben ihr erschien die zarte Blanche noch ein Kind. Diese erregte kaum die Aufmerksamkeit; erst wenn man mit ihr sprach, den Eindruck ihrer schönen Augen und ihres so sanften Lächelns erfuhr, war man von ihr entzückt.

Am meisten fühlte sie sich von den Museen angezogen; lange konnte sie sich in Rembrandt, Maris, Messday und Israels vertiefen; dann glänzte in ihren Augen dankbare Freude, sie konnte in frommer Ekstase ihre Hände falten und flüstern:

„Herr, ich danke Dir für diese Gabe, an der sich Herz und Seele erfreuen können.“

„O, diese dummen Gemälde! Ich sehe nichts daran, sie sprechen nicht zu mir. Ich muß Worte und Musik haben, besonders Musik, das verstehe ich.“ Aber es war nur wenig Musik imstande, Rosa's Seele zu rühren, die lauten Arien, ihre Lieblingsmusik, erschütterten und ermüdeten Blanche: doch genossen sie zusammen, und nichts störte ihr harmonisches Zusammen-sein; sie ergänzten einander, die eine bewunderte die andere gerade um das, was sie selbst nicht besaß, und als der Tag des Scheidens kam, war es rührend, der beiden Traurigkeit zu sehen. Blanche weinte vor allem, weil sie fühlte, wie unglücklich Rosa sich wieder in ihrer banalen Umgebung fühlen würde.

„Mutter,“ sprach sie zu der Baronin, „warum hält Du Rosa nicht bei Dir, solange ich noch im Pensionat bin?“

„Kind, glaube mir, es ist nicht zu ihrem Heile. Sie wird hier bei uns nie zu einer Heirat kommen. Niemand wird ihr einen Antrag machen.“

„Aber sie will auch niemanden nehmen. Wir haben es einander versprochen und bleiben immer zusammen.“

Frau von Casthene lächelte.

„Mädchenträume. Nein, Blanche, Du bist zu jung, Du begreifst es nicht, aber ein Mensch kann allein in dem Kreise glücklich sein, wo er geboren ist, und Rosa ist schon genug verwöhnt.“

„Gewiß, aber sie war doch immer bei uns.“

„Warum hat sie unsere Vorschläge denn verworfen?“

„Aus Bescheidenheit.“

Die Baronin schwieg; sie dachte das übrige davon, die Bescheidenheit war nun

gerade nicht die Tugend, die sie am meisten an dem jungen Mädchen bewunderte.

So reisten sie denn ab, Blanche nach ihrem vornehmen Pensionat, wo sie sich immer als eine Fremde fühlte, Rosa nach ihrem langweiligen Heim und ihrem Atelier, nach Sauerkraut, Margarine und Petroleum; aber sie war nicht mehr so unglücklich wie vor dieser Zeit. Sie hatte etwas Herrliches, an das sie zurückdenken konnte, denn Blanche hatte gesagt: „Bis Ostern!“

Und diese Worte klangen ihr Tag und Nacht in den Ohren. Aber ach, gegen Ostern schrieb Blanche ihr einen verdrießlichen Brief; sie mußte mit ihren Eltern nach Nizza gehen, und aus dem süßen Zusammensein wurde nun nichts, denn eine Cousine ging als Reisebegleiterin mit ihr.

Rose-Blanche erriet die Absicht, man wollte sie bei ihrem Pflegegeschwesterchen ersetzen. Blanche mußte eine Freundin von ihrem eigenen Stande und Erziehung haben, dann konnte sie entbehrt werden, dann hatte man sie nicht mehr nötig; aber dann war auch alle Farbe, aller Glanz aus ihrem Leben verschwunden, dann wurde sie wieder ein gewöhnliches Badenmädchen mit keiner anderen Aussicht im Leben, als vielleicht später in Amsterdam oder in Haag in ein großes Geschäft zu kommen, Verkäuferin zu werden, vornehme Damen zu bedienen, sie, die sich selbst als ihres Gleichen fühlte und auf alles, was nicht reich und elegant war, herabblckte.

O, wie sie sich ärgerte, über diese Reise ohne sie, wie sie sich krümmte vor Neid und ohnmächtiger Wut, wie sie des Nachts in Verzweiflung die Kissen mit ihren Tränen benetzte, ihre Finger fast blutig biß, um ihr Schluchzen zu unterdrücken, damit die Schwestern, die mit ihr in einem Zimmer schliefen, es doch nicht merken sollten.

Das Leben erschien ihr wieder düsterer und trostloser als es je gewesen war; inmitten von Sonne und Frühling und Blumen war es noch dunkeler als an jenem nebeligen Wintertage, als Blanche-Rose wie eine strahlende Fee in ihrem Leben erschienen war. Sie schleppte sich weiter, sie bat Gott, er möchte sie sterben lassen; sie machte allerlei Pläne, um in eine große Stadt zu gehen; dort würde sie ihren eigenen Weg wählen, und mehr als je zog sie das Theater, voll Pracht und Glanz, voll Flittergold und künstlichem Licht an. Wenn sie in Wirklichkeit keine große Dame sein konnte, dann nur Theaterdame, das war ja doch immer besser als ein unbedeutendes Badenmädchen.

Und da in einem ihrer traurigsten, trübsten Augenblicke kam ein Brief aus Nizza, von Blanche, ein Brief von der Fee die wieder ihr ganzes Leben umzauberte, und helles Sonnenlicht in ihr dunkles Herz brachte.

Blanche konnte sie nicht vergessen, Blanche dachte alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke an sie; die Cousine gefiel ihr nicht, es war ein launenhaftes, eingebildetes Kind, etwas ganz anderes als ihr liebes Schwesterchen, sie langweilte sich, wenn sie mit ihr ausging und sie fand nichts, worüber sie mit ihr hätte sprechen können. Ob Rosa wohl noch einmal an jene herrlichen Tage in Villoen oder in Amsterdam dachte? an jene Gespräche im Schlafzimmer spät in der Nacht?

„Ich weiß nicht, wie es kommt, wir konnten nie aufhören zu plaudern“, schrieb sie, „immer hatten wir etwas Lustiges, das wir besprechen konnten und wenn wir nicht sprachen, so verstanden wir einander sofort und bei Glodia muß ich nach Worten suchen. Ich fühle mich so fremd bei ihr, es ist als ob ich immer bei ihr auf Besuch wäre. Mama tadelt mich dann, sagt, daß ich nicht freundlich, nicht nachgiebig bin und das ist vielleicht auch so. Ich bemühe mich nach Kräften artig gegen sie zu sein, aber es hilft nichts. Sie findet mich recht trocken und langweilig, fürchte ich, und wenn sie etwas erzählt, dann muß ich mir Gewalt antun um zuzuhören und nicht an Dich zu denken.“

„O, ich vermisse Dich immer, aber hier auf der Reise mehr als je und wenn ich allein sitze, dann kommen mir die Tränen in die Augen und je schöner alles um mich ist, desto trauriger stimmt es mich, und dann denke ich: „Wäre meine liebe Schwester nur hier, die sich freuen und so lustig sein kann und da nun so still und traurig sitzt.““

Blanche begriff sich selbst nicht, aber eine uneigennützigte Natur, wie sie war, litt sie vielleicht weniger durch Rosas Verlust, als vielmehr durch die Gedanken an ihre Enttäuschung, ihren Kummer. Ihre Gedanken waren immer bei ihrer kleinen Freundin in ihrer farblosen, langweiligen Umgebung, sie gönnte sich selbst nicht den Genuß, all' des Herrlichen, das sie umringte; sie konnte es Glodia nie verzeihen, die das alles annahm, als etwas, das sich von selbst verstand und ihr von Rechts wegen mehr zukam, als Rosa, die so recht in diese herrliche Umgebung paßte. Ihre schöne, elegante Rosa, wie würde sie hier bewundert werden, denn keine war so schön wie sie!

Keine Toilette sah sie ohne daß sie dachte: „Das würde Rosa gut stehen, gerade

etwas für ihren Teint oder auch für ihre Talle."

Sie hatte die Eigenschaft, für andere zu leiden, anderer Leid noch bitterer als ihren eigenen Kummer zu fühlen; es ist wahr, sie hatte noch so wenig Gelegenheit gehabt, Kummer in ihrem Leben zu fühlen als einziges, glückliches Kind, der Abgott ihrer Eltern und Familie, aber gerade der Kontrast zwischen ihrem unbesorgten und ruhig, ohne Widerwärtigkeiten dahinfließenden Leben machte sie desto empfänglicher für alles, was andere entbehrten und so schrieb sie Rose-Blanche aus der Fülle ihres Herzens und diese küßte entzückt den Brief und besonders las und las sie immer wieder die letzten Worte:

"Bis zu den großen Ferien, die ich nur mit Dir und durch Dich genossen will, und dann noch ein Jahr und dann — dann — Cara torellina, warte nur!"

Nun hatte sie wieder etwas, wonach sie sich sehnen, verlangen und hoffen konnte, sie tat nun alles, um nicht zurückzubleiben und Blanche gleich zu werden. Sie pflegte ihre Schönheit, sie schonte ihre Hände, sie studierte fremde Sprachen, sie übte sich auf dem alten Familienklavier, um die Gelenkigkeit in den Fingern zu behalten, alles in der Hoffnung auf die Ferien und inzwischen jubelte es in ihr:

"Blanche ist mir treu! Die Probe mit Glodia ist mißlungen. Ich bleibe ihr Stehling, ihr Schwesterchen, und sie ist noch immer meine schöne Fee!"

(Fortsetzung folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 1.—15. Juli.

1. Samstag. Theobald, Einsiedler († 1066); Dietrich, Abt († 6. Jhd.). Sonnenaufgang um 3 Uhr 55 Min., Unterg 8 Uhr 11 Min., Tageslänge 16 St. 16 Min.

2. Sonntag. Maria Heimsuchung. (Fest des kostbaren Blutes.) Festevangelium (Luk 1, 39—47): Maria sucht ihre Base Elisabeth heim, und wird von ihr als die Mutter des Herrn und als die Gebenedeute unter den Weibern begrüßt, worauf Maria in den schönen Lobgesang: „Hoch preiset meine Seele den Herrn“ ausbricht. — Sonntagsevangel. (Luk. 15, 1—14): Der Heiland veranschaulicht in dem Gleichnisse von dem verlorenen Schafe und der Drachme die Liebe Gottes zu den Sündern und die Freude der Engel über die Bekehrung eines Sünders. — Neumond um 6 U. 47 Min. abds.

3. Montag. Otto, Bisch. († 1139); Heliodor, Bisch. († 400). — 4. Dienstag. Prokopius, Abt († 1053); Ulrich, Bisch. († 973); Berta, Abt. († 725). — 5. Mittwoch: Cyrillus u. Methodius, Bisch., Slavenapostel (in Mähren Landesfeiertag); Flavian, Bisch. († 518); Anton Maria Zakkaria, Ordensmann († 1625). — 6. Donnerstag. Godoleva, Jgf. († 1670); Dominika, Jgf. u. Mart. († 303); Goar, Priester († 575). — 7. Freitag. Willibald Bischof († 786); Laurentius v. Brindisi, Ordensmann († 1619). — 8. Samstag. Kilian, Bisch. u.

Mart. († 689); Elisabeth v. Portugal, Königin u. Witwe († 1336).

9. Sonntag. Anatolia, Jgf. († 250); Zeno, Mart. († 298); 19 Mart. v. Gorkum († 1572); Veronika, Jgf. († 1727) Evangelium (Luk 5, 2—11): Jesus lehrt vom Schiffe aus und wirkt das Wunder des reichen Fischfanges. — Erstes Viertel um 6 U. 44 Min. abds.

10. Montag. 7 Brüder, Mart. († 150); Amalia, Jgf. (772). — 11. Dienstag. Pius I., Papst u. Mart. († 157). Sonnenaufgang um 4 Uhr 4 Min., Unterg. 8 Uhr 6 Min., Tageslänge 16 St. 2 Min. — 12. Mittwoch. Johannes Qualbert, Ordensst. († 1073). — 13. Donnerstag. Eugen, Bisch. († 505); Margareta, Jgf. u. Mart.; Anaklet, Papst u. Mart. († 109). — 14. Freitag. Bonaventura, Kirchenlehrer († 1274); Marzellus, Priester († 800). — 15. Samstag. Heinrich, Kaiser († 1024); Gumbert, Bek.; Waldemar, Prinz († 1000).

8. Juli.

### Die hl. Elisabeth (Isabella) von Portugal, Königin († 1336).

"Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden" gilt so recht von der hl. Königin Elisabeth, der Tochter König Peter III. von Aragonien und der edlen Konstantia, einer Nichte der berühmten heiligen Landgräfin Elisabeth von Thüringen. Schon ihre Geburt im Jahre 1271 versöhnte Vater und Großvater, die in hartnäckigem Streite mit einander lagen. Letzterer nahm das schöne Kind zu sich und ließ es mit größter Sorgfalt erziehen. Schon in zartester Kindheit leuchtete Elisabeth durch Frömmigkeit, Sanftmut, Friedensliebe, Bußstrenge und Liebe zu den Armen hervor. Lärmende Spiele, Ziererei, Gefallsucht waren ihr fremd. Erst zwölf Jahre alt, wurde sie mit dem ritterlichen Könige Dionys von Portugal vermählt. Elisabeth änderte als Königin nur den Schauplatz ihres Lebens, nicht ihre strenge gottesfürchtige Lebensweise.

Zu all ihren bisher geübten Tugenden gesellte sie die treue Erfüllung ihrer schweren Pflichten als Gattin, Mutter und Königin. Nach einigen Jahren ehelichen Glückes und Friedens geriet der König auf Abwege. Doch der geduldigen Liebe, Tugend und Frömmigkeit gelang es, nach einer längeren, harten Prüfung den König von seiner schweren sittlichen Verirrung zurückzubringen, so daß er später als ein Muster eines christlichen Fürsten sich darstellte. Die schwer gekränkte Königin hatte kein Wort der Klage, sondern bewies ihr m untreuen Gemahl stets die gleiche Liebe. Ja sie nahm sich mit bewunderungswürdiger Selbstverleugnung sogar der unrechtmäßigen Kinder ihres treulosen Gemahls an und erzog sie mit mütterlicher Liebe. Gott belohnte diese himmlische Tugend Elisabeths auf wunderbare Art, die Schiller im schönen Gedichte: „Der Gang zum Eisenhammer“ besingt. Elisabeth hatte einen Edelknaben, der ihr bei der Sendung ihrer vielen stillen Wohltaten die treuesten Dienste leistete und den Geist echter Frömmigkeit in sich aufgenommen hatte. Ein stolzer Höfling beneidete den Edelknaben um die Huld der Königin und verleumdete ihn bei dem Könige, daß er gar zu vertraulich mit der Königin lebe. Der selbst

treulose König glaubte umso leichter an die vermeintliche Untreue seiner Gemahlin und geriet darob förmlich in Raserei. Auf schnellem Roß sprengte er zur königlichen Kalkbrennerei hinaus und gebot streng dem Aufseher: „Den jungen Maun, den ich morgen hierher schicken werde mit der Frage, ob des Herrn Befehl vollzogen sei, wirf sogleich in des Ofens Blut, daß er zu Asche verbrenne und mein Auge ihn nicht mehr sehe.“ Am andern Morgen schickte der König den verleumdeten Edelknaben zum Kalkofen, mit der verabredeten Frage. Der Jüngling gehorchte eilig.

Der Weg führte ihn an einem Kirchlein vorbei, dessen Glöcklein eben zum hl. Messopfer einlud. Der fromme Page von der Königin belehrt, daß das Anhören der hl. Messe nur Segen bringe und keine Zeitverschwendung sei, trat ein und wohnte der hl. Messe und dann noch einer zweiten und dritten andächtig bei. Der König brannte schon vor Neugierde, ob die Kalkbrenner seinen Auftrag ausgeführt und sandte daher jenen Höfling, der die Königin verleumdete hatte, zum Kalkofen mit der Frage, ob sein Befehl vollzogen sei. Die Kalkbrenner taten mit dem Fragesteller, wie ihnen der König befohlen hatte und den Verleumder verbrannte die fürchterliche Blut. Bald darauf kam der Edelknabe zum Ofen und brachte dem König die bejahende Antwort zurück. Dieses Gottesurteil erschütterte den König so tief, und die treue Liebe der Königin rührte sein Herz so sehr, daß er fortan seine fromme Gemahlin durch eheliche Treue und ein gottesfürchtiges Leben erfreute.

Nach einem längeren glücklichen Eheleben fiel der König in eine ernste Krankheit; Elisabeth pflegte ihn mit der aufopferndsten Sorgfalt und verschaffte ihm durch ihr Gebet die Gnade eines wahrhaft erbaulichen Todes.

Nicht minder wie als Gattin ist Elisabeth als Mutter ein herrliches Musterbild. Ihre beiden Kinder Alfons und Konstantia erzog sie in christlicher Frömmigkeit. Wiederholt vermittelte sie durch ihre ernststen Mahnungen und ihr st hentliches Bitten den Frieden in der königlichen Familie und verhütete dadurch eine Reihe von Bürgerkriegen; so vor Portugal 1299 zwischen dem König und dessen rebellischem Bruder Alfonso, 1321 vor Coimbra zwischen dem König und ihrem Sohne Alfonso.

Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, König Dionys wollte seinen unehlichen Sohn Sanchez zum Thronfolger ernennen. Darob entbrannte Kronprinz Alfonso in Eifersucht, sammelte Truppen und wollte sein Erbrecht erkämpfen. Der Familienzwist hatte ganz Portugal in Aufruhr versetzt. Elisabeth machte übermenschliche Anstrengungen, um Blutvergießen zu verhindern; dafür ließ König Dionys sie ganz hilflos in die Verbannung jagen. Doch die allgemeinen Klagen des Volkes nötigten den König, seine Gemahlin wieder zurückzurufen. In dessen führten Vater und Sohn ihre Heere gegen einander und die Schlacht sollte beginnen. Da erschien Elisabeth auf dem

## Rechtshunde.

### Entscheidungen.

**Gebührensache.** Nach einem Erkenntnis des k. k. Verwaltungsgerichtshofes stellt sich eine nach der Feilbietung einer Realität von dem Pfandgläubiger und dem Ersteher ausgestellte Erklärung, in welcher der erstere in die Belassung seiner Forderung auf der erststandenen Liegenschaft einwilligt und der letztere erklärt, daß er mit Rücksicht auf diese Belassung alle Verbindlichkeiten aus der die erwähnte Forderung betreffenden Schuldurkunde übernehme und bewillige, daß die ursprüngliche Eintragung dieser Forderung unberührt bleibe, als eine Feststellung des persönlichen Schuldverhältnisses zwischen dem Pfandgläubiger und dem Ersteher dar. Sie unterliegt daher der Gebühr (nach Skala III) im Sinne der Tarifpost 101 I A n des Gesetzes vom 13. Dezember 1862, R. G. Bl. Nr. 89.

**Ersatz von Spitalverpflegskosten.** Anlässlich einer Beschwerde, bei welcher es sich um die Auslegung des § 8 des Krankenversicherungsgesetzes handelte, hat der k. k. Verwaltungsgerichtshof entschieden, daß die Krankenkassen zum Ersatze der Spitalverpflegskosten an öffentliche Krankenanstalten nach der jeweiligen also eventuell auch erhöhten Verpflegstaxe verpflichtet sind.

**Sterbequartal.** Der k. k. Verwaltungsgerichtshof hat aus Anlaß eines speziellen Falles entschieden, daß die Angehörigen eines Beamten oder Lehrers auf das Sterbequartal ohne Rücksicht auf dessen Vermögensverhältnisse Anspruch haben.

## Zeitgeschichten.

— **In den Keller gestürzt.** Aus Semil wird folgender Vorfall mitgeteilt. Kürzlich sollte in der Gemeinde Slanna das Begräbnis des Ausgedingers Anton Jirounek stattfinden. Das Zimmer, in welchem der Verstorbene aufgebahrt war, war reich mit Trauerschmuck dekoriert. Zu der kirchlichen Einsegnung fanden sich viele Nachbarn im Trauerhause ein, welche sich an den Sarg herandrängten, um den Toten zu bekreuzen. Plötzlich brach unter betäubendem Krachen der Fußboden durch und alles, was sich im Zimmer befand, stürzte in den Keller: der Sarg mit der Leiche, der Katafalk, ferner etwa 30 Trauergäste, der Ofen, ein Glaskasten mit Glas- und Porzellangeschirr u. Die nächst der Tür stehenden Gäste flüchteten hinaus und es entstand eine allgemeine Panik, welche durch das Jammern der Leute, welche unter den Trümmern im Keller lagen, noch gesteigert wurde. Erst nach zweistündiger Arbeit gelang es, alle Lebenden aus der gefährlichen Situation zu befreien. Dann wurde auch die Leiche aus den Trümmern im Keller gezogen und wieder in den Sarg gelegt. Etwa 20 Trauergäste hatten Verletzungen erlitten, darunter auch ein Bruder des Verstorbenen einen Rippenbruch. Nach vierstündiger Arbeit konnte die Beisetzung der Leiche auf dem Friedhofe vorgenommen werden.

— **Die merkwürdige Teilung.** In Amerika starb ein reicher Farmer. Die Teilung der

Hinterlassenschaft wurde unter den drei Söhnen friedlich vollzogen, bis sie zu den Pferden kamen und hier gerieten sie in Streit. Nach des Vaters Willen sollte Johann, der älteste, die Hälfte erhalten, Jakob der zweite, ein Drittel, und Josef, der jüngste, nur ein Neuntel. Im Stall standen 17 Pferde; daher kamen sie nicht an's Ziel, denn die Zahl 17 ist ja weder durch 2, noch durch 3, noch durch 9 teilbar. Der Streit wurde immer heftiger. Da nahte der Pfarrer der weitzerstreuten Gemeinde, ein würdiger Missionär. Er kam von einem Sterbenden. Als er die Ursache des Streites vernommen, stieg er vom Pferde und sagte: „Nehmet mein Köhlein zu dem euerem, damit ihr nach des Vaters Willen teilen könnt.“ Nun stellten die Brüder das Tier zu den anderen und versuchten die Teilung. Und wie leicht machte sich die Sache! Johann, der älteste, nahm die Hälfte von 18, also 9 Pferde; Jakob, der zweite, nahm ein Drittel von 18, also 6 Pferde; Josef, der jüngste, nahm ein Neuntel, also 2 Pferde, zusammen 17 Pferde. Verwundert blickten die Brüder auf das achtzehnte, das dem Hr. Pfarrer gehört hatte. Dieser aber hob sich in den Sattel, wünschte den jetzt versöhnten Brüdern Glück und sah seinen Weg fort.

— **Ein Postkartenwettbewerb** soll demnächst in Paris veranstaltet werden. Es handelt sich darum, festzustellen, wie lange eine Postkarte braucht, um die Reise um die Erde zu vollenden. Hierzu werden an einem bestimmten Tage auf dem Pariser Zentral-Postamt in Gegenwart und unter Aufsicht von Beamten 470 Konkurrenten 470 Postkarten zu gleicher Zeit auf die Post zur Beförderung gegeben. Die Karten nehmen die Route teils über Havre, teils über Marseille, Cherbourg oder Southampton. Sie sind an Vertrauensmänner in New-York und in Peking gerichtet, die genau die Zeit ihrer Ankunft registrieren und sie dann weiter auf die Reise schicken, bis sie endlich wieder in Paris eintreffen. Der Glückliche, dessen Karte zuerst wieder in der französischen Hauptstadt eintrifft, erhält einen Preis.

— **Durch Hunger kuriert.** Austin Shaw, einer der reichsten Männer von Brooklyn, hat jüngst eine 45tägige Fastenzeit beendet und fühlt sich, nach seiner Angabe sehr wohl und von verschiedenen Krankheiten geheilt. Er hat sich für das große Fasten nach und nach vorbereitet, indem er sich durch längere Enthaltungsperioden das Essen und Trinken abgewöhnte. Nach hinreichenden Vorstudien stellte der Millionär am 9. April das Essen und Trinken ein und hat seinen Entschluß 45 Tage zu fassen durchgeführt. Das Resultat war, wie er sagt, vortrefflich.

## Gedankensplitter.

Stark und fest in Not und Streit,  
Weich und mild bei fremdem Leid,  
Frisch und warm für alles Schöne,  
Treu und wahr zu jeder Zeit.

\* \* \*

Die Laune macht dich heiter,  
Gesprächig oder stumm,  
Sie wechselt stets die Farben  
Und weiß doch nicht warum.

Kampflage, eilte bittend und versöhnend vom Gemahl zum Sohn und besiegte durch die Beredsamkeit der zärtlichsten Gattin die Härte des Königs und mit der Zauberkraft der liebenden Mutter den Trotz des Sohnes. Vater und Sohn schlossen unter dem Jubel des Reiches Frieden. Bald nach dem Tode ihres Gemahls vermittelte Elisabeth abermals den Frieden zwischen ihrem Sohne Alfons und dessen Halbbruder Sanchez.

Als Königin war sie eine wahre besorgte Mutter ihrer Untertanen, deren geistliches und leibliches Wohl sie unablässig zu fördern bestrebt war. Gegen jedermann war sie leutselig und liebevoll. Viele arme Mädchen, deren Unschuld in Gefahr schwebte, erhielten von ihr eine angemessene Aussteuer; gern besuchte sie die Kranken und verband ihnen selbst die ekelhaftesten Wunden. Mit ihren Hofdamen verfertigte sie selbst Kirchengewänder und Kleider für die Armen. An vielen Orten errichtete Elisabeth Anstalten zur Linderung der Not, baute Hospitäler zu Coimbra und Torres Noves, ebendasselbst auch ein Findelhaus und ein Heim für gefallene Mädchen und sorgte für eine würdige Feier des Gottesdienstes. Ihre gesegnete Wirksamkeit dehnte sie auch über die Grenzen des Reiches aus. Auf dem Kongreß zu Alcagnizar wirkte sie für den Frieden zwischen Portugal und Kastilien. Auf der Zusammenkunft in Badajoz mußte Elisabeth abermals einen drohenden Zwist gütlich beizulegen; ebenso beteiligte sie sich nachhaltig bei der Friedensvermittlung zwischen Kastilien und Aragonien im Jahre 1305. Auf Ersuchen des Papstes erwirkte 1317 sie einen mehrjährigen Waffenstillstand zwischen ihrem Bruder Friedrich, König von Sizilien, und König Robert von Neapel.

In ihrem elsjährigen Witwenstand weihte Elisabeth ihre Kräfte einzig dem Dienste Gottes und des Nächsten und zog sich in das von ihr erbaute Klarissenkloster zu Coimbra zurück, wo sie in ärmlichster Kleidung und Abtötung lebte; doch legte sie erst kurz vor ihrem Tode die Ordensgelübde ab. Auch vom stillen Kloster aus wirkte Elisabeth für den Frieden und das öffentliche Wohl. Ja ihr letztes Lebenswerk war eine Friedensstiftung.

Als i. J. 1336 der Krieg zwischen Portugal und Kastilien ausgebrochen war, eilte die greise Königin-Mutter trotz der drückendsten Sommerhize auf den Kriegsschauplatz. Schon die Kunde von ihrem Herannahen bewirkte einen Stillstand der Waffen. Als sie aber an der portugiesischen Grenze angekommen war, befiel sie ein Fieber und so verschied sie, im Tode noch Frieden stiftend, in den Armen ihres Sohnes und ihrer frommen Schwiegertochter Beatrix, deren Erziehung Elisabeth selbst geleitet hatte, am 4. Juli 1336. Sie wurde im Klarissenkloster zu Coimbra beigesetzt. Als ihr Grab, das Gott durch viele Wunder verherrlichte, im Jahre 1612 geöffnet wurde, fand man ihren Leib noch völlig unverfälscht und frisch. Papst Urban VIII. sprach sie 1625 heilig und ihr Fest wurde auf den 8. Juli verlegt.

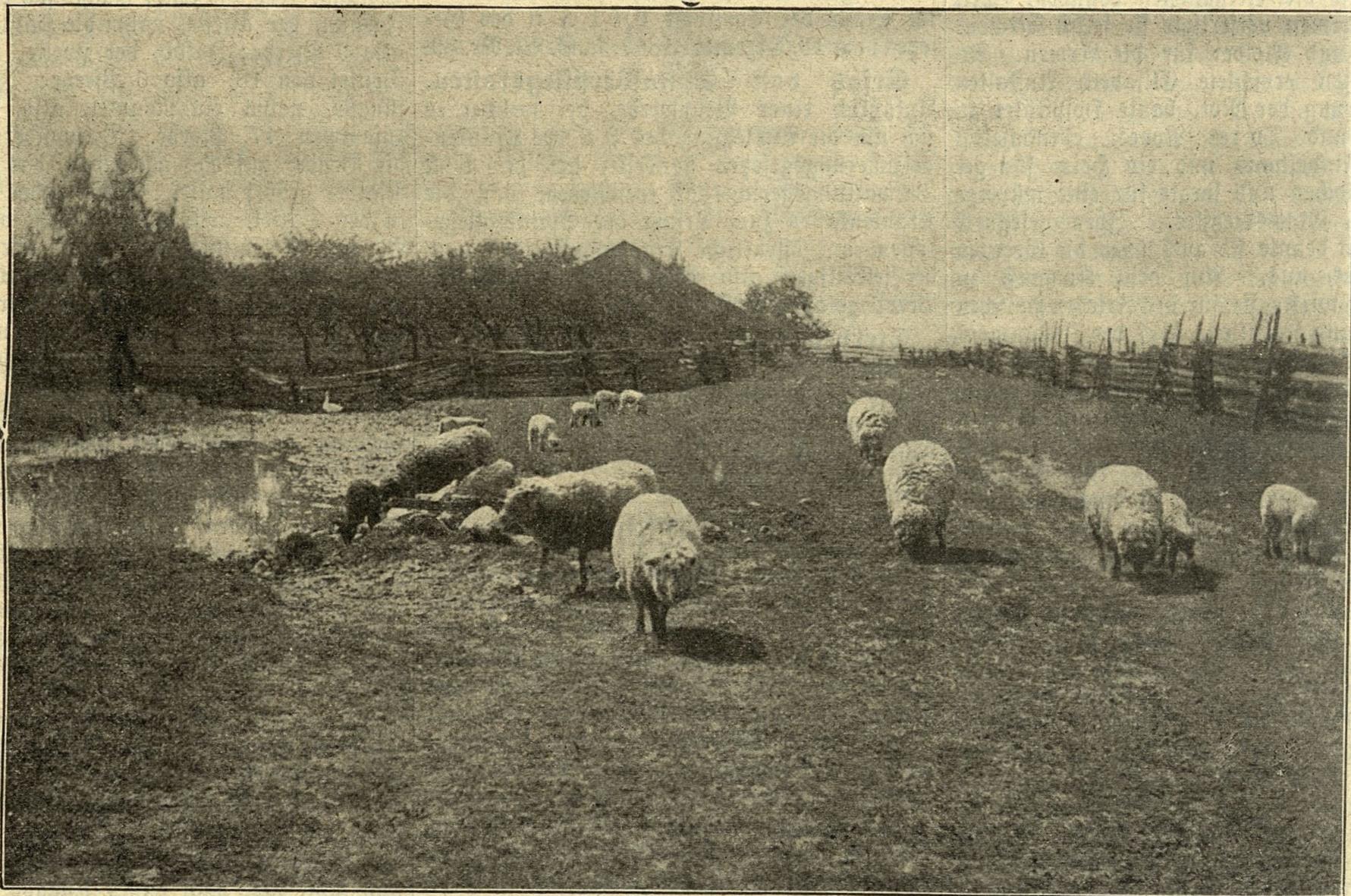
## Abendfrieden.

Bereint nun wandeln Tag und Nacht  
Und reichen raunend sich die Hand  
Und weben sonder Weilen sacht  
Ihr schattiges Gespinnst ums Land.  
Umarmt schon vom verhauchten Schein  
Die dunklen Hütten lagern schwer —  
Verwundert sagt die Seele mein:  
Sie sind versunken in das Meer!  
Nun naht, o Seele, dir die Ruh',  
Nun naht die alte heil'ge Nacht,  
Aus der an deinem Anfang du  
Bist leise weinend aufgewacht.  
Und da du träumest, wiegt sie dich  
Und schließt in ihrem Arm dich ein  
Und trägt ein Stückchen näher dich  
Der Heimat dunklem Zauberhain.

Aug. Schiffmacher.

aber üble Folgen nach sich. Sie empfand erst heftige Kopfschmerzen und Schwäche der Augen. Später vermochte sie auf einem Auge wenig mehr zu sehen und doch wollte sie ihren Gatten nicht beunruhigen und strengte sich nur noch mehr an. Sie beriet sich mit einem Pariser Augenarzte, der ihr dringend Schonung auftrug. Sie sollte nun weder lesen noch schreiben, noch irgend eine Beschäftigung vornehmen, wodurch ein Andrang des Blutes zum Kopfe hervorgerufen wird. Allein die Gräfin von Segur ließ sich da durch von ihrer Arbeit nicht abhalten. „Glauben Sie,“ sprach sie zum Arzte, „daß, wenn ich Ihre Vorschriften ganz genau befolge, ich auf eine vollständige Heilung rechnen kann?“ — Die Antwort des Arztes

haftes Verlangen, versprach ihr Geld und gab ihr zu verstehen, daß er Sorge tragen werde, daß auch ihre Eltern eine bessere Lebensstellung einnehmen würden, wenn es in seine Forderungen einwillige. Das Mädchen schenkte aber den Anträgen kein Gehör, sondern blieb standhaft. Sie schätzte ihre Unschuld höher als die Verlockungen des Reichthums und der bösen Lust. Selbst als auch ihre Eltern in sie drangen, den Wünschen ihres Brotgebers nachzugeben, wies sie das Ansinnen zurück. Nun wurde sie aus der Fabrik entlassen und ihren Eltern wurden verschiedene Sachen, unter dem Vorwande, daß sie dem Fabriksherrn schuldig sei, einfach weggenommen. Das Mädchen bekam nun Vorwürfe, daß sie Schuld an dem Un-



Abendfrieden.

### Eine seltene Frau.

Durch die französische Revolution hatte der Graf von Segur alle seine Güter verloren und zog sich hierauf in das Dörfchen Chatenay zurück. Dort mußte er durch Arbeit seinen Unterhalt verdienen. Er beschloß eine alte Geschichte zu schreiben und rechnete dabei auf den Beistand seiner Frau. Er diktierte, sie schrieb und schrieb dann die durchgesehenen Blätter wieder in's reine. Die Frau notierte aus alten Schriftstellern, übersezte Stellen aus dem Griechischen und nichts entmutigte sie, weder Ueberdruß noch Ermüdung. Diese Frau, welche bisher nur ein ruhiges, üppiges Leben gewöhnt war, stand mit der Morgenröte auf und legte sich spät schlafen. Diese angestrenzte Arbeit zog

war derart, daß sie fürchten mußte, ein Auge zu verlieren. „Gott sei gepriesen,“ sprach sie, „jezt bin ich von einer großen Last befreit. Das Auge welches mir bleibt, ist noch gut; es wird jezt für zwei leben. Ich kann die Arbeiten wieder fortsetzen, ohne daß mein Mann etwas davon merkt.“ Und so nahm die Gräfin die Arbeiten wieder auf, aber ihr Mann merkte bald, was ihr be- gegnet war und welches Opfer seine Frau für ihn gebracht.

### Belohnte Standhaftigkeit.

Marzellina Crochin war die Tochter armer Eltern und mußte in der Fabrik arbeiten, um ihr Brot zu verdienen. Der Besitzer der Fabrik stellte eines Tages an das Mädchen ein sünd-

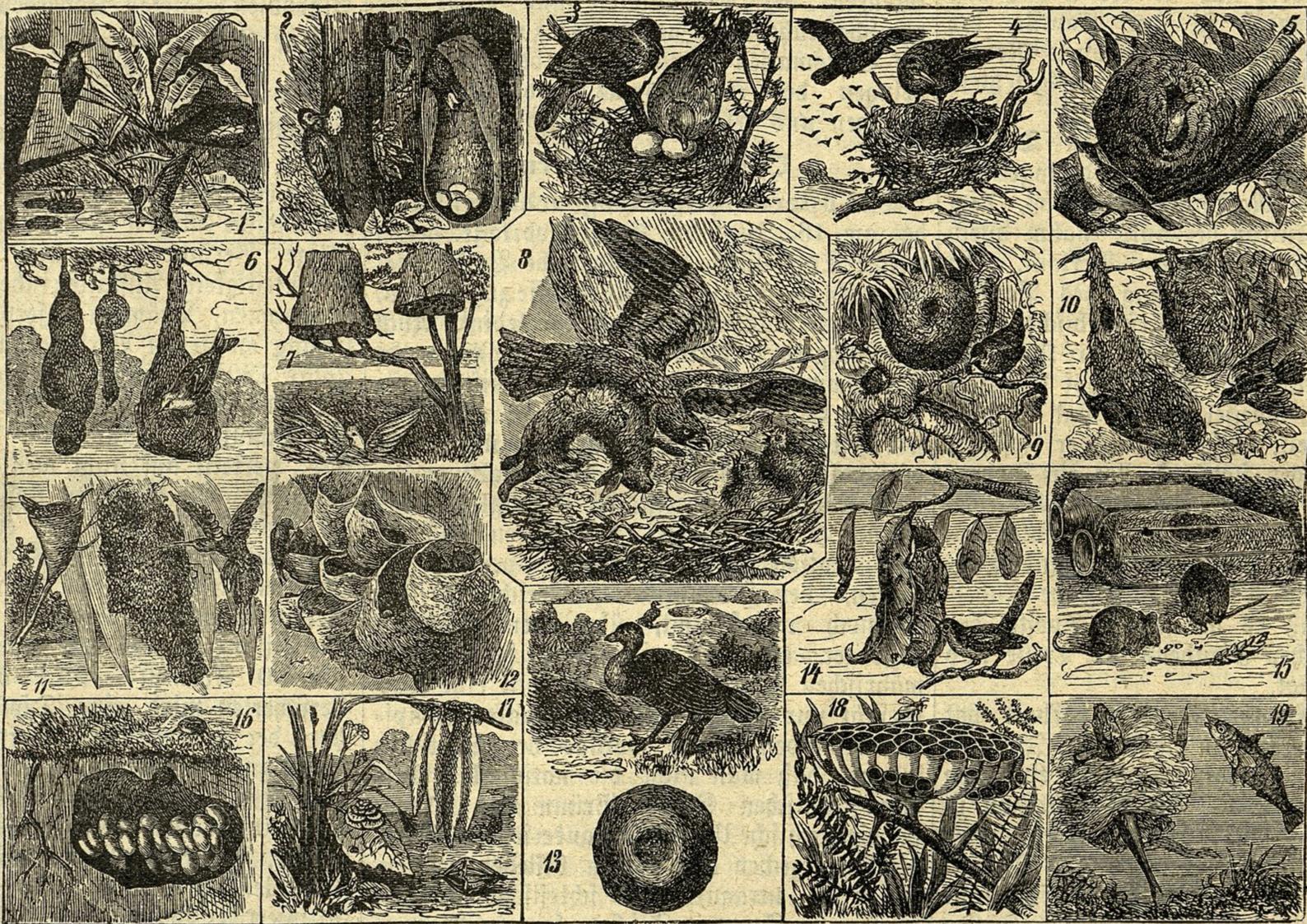
glücke der Eltern trage. Zuletzt erkrankten auch die Eltern. Doch Marzellina blieb standhaft und wollte gern alles Ungemach geduldig tragen. Diese ausdauernde Treue wurde nun belohnt. Das Mädchen kam zu einer reichen kranken Dame in den Dienst, den sie gut versah. Als die Dame, welche eine schwere Krankheit zu bestehen hatte, die liebevolle Pflege des Mädchens merkte, ließ sie ihren Eltern ein bedeutendes Jahresgeld auszahlen, wodurch ihre Not ein Ende fand und sie außerdem noch in den Stand gesetzt wurden, für sich und ihre Tochter einen Not- pfennig für die Zukunft zurückzulegen. So fand die Standhaftigkeit in der Tugend einen schönen Lohn und schöner noch blieb das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung.

**Die Frauen von Erlau.**

Als die Türken 1552 die Stadt Erlau belagerten, zeigten sich die Frauen besonders tapfer. Sie trugen ihren Männern, welche auf den Wällen kämpften, ungeheure Steine zu und siedendes Wasser, um damit die anlaufenden Türken zu vernichten. Sehr viele Frauen fochten selbst mit dem Schwerte mit besonderer Tapferkeit. Eine angesehenere Frau aus Erlau stand in demselben Augenblicke bei ihrem Schwiegersohne, da er in einem heftigen Gefechte auf dem Walle getödet wurde. Da wandte sie sich, ohne die mindeste Bestürzung merken zu lassen, zu ihrer Tochter, und sagte: „Nun, meine Tochter, Du wirst doch Deinem Manne die letzte Ehre erweisen?“

lands lebte ein höherer Gerichtsbeamter, der einen sehr unkirchlichen Lebenswandel führte. Seine Mutter, die eine gottesfürchtige Frau war und bei ihm wohnte, grämte sich darüber; aber all ihre Vorstellungen waren fruchtlos. Vor Gram hierüber fiel sie in eine schwere Krankheit, welche sie vor der Zeit dahinraffte. Mehrmals empfing sie während der Krankheit die hl. Sakramente. Jedemal aber, wenn der Priester sie besuchte, oder ihr die hl. Sterbesakramente brachte, ließ sich der Sohn nicht blicken. Bei dem Leichenbegängnisse folgte der Sohn zwar dem Sarge der Mutter; aber als der Zug der Leidtragenden vom Gottesacker zur Kirche ging, wo das Seelenamt für die Verstorbene dargebracht

Lebenswandel. Eine langwierige Krankheit befiel nach einem Jahre den bedauernswerten jungen Mann und warf ihn aufs Krankenlager. Fromme Verwandte, die sein böses Ende voraussahen, ermahnten ihn zur Versöhnung mit Gott. Aber stets wurden sie mit der Antwort vertröstet: „Es ist noch Zeit. Wenn es zu Ende gehen sollte, werde ich schon frühzeitig den Priester rufen lassen.“ Unterdessen war die österliche Zeit angebrochen. Man machte den Kranken auf die Pflicht der Osterkommunion aufmerksam. Jedoch unter dem Vorgeben, er gedenke, wenn er bald genesen sei, selbst zur Kirche zu gehen, um zu beichten, wies er die Verwandten ab. Die österliche Zeit nahte ihrem Ende, ohne



**Allerlei Nestbauten.**

1. Eisvogel. 2. Buntspecht. 3. Ringeltaube. 4. Saatkrähe. 5. Töpservogel. 6. Bayavogel. 7. Webervögel. 8. Adlerhorst. 9. Zaunkönig. 10. Gehaubter Cassika oder Baltimorevogel. 11. Topas-Colibri. 12. Salangane. 13. Talegalla-Huhn. 14. Indischer Schneidervogel. 15. Maus. 16. Hummel. 17. Hängespinnne. 18. Papierwespe. 19. Stichling.

Aber die junge Frau gab ebenso beherzt zur Antwort: „Mutter, es ist jetzt weder Zeit zum weinen, noch Leichenbegängnis zu halten; wir müssen an die Gefahr durch den Feind denken, und den Tod meines Mannes teuer an ihn verkaufen.“ Mit diesen Worten ergriff sie den Säbel ihres gefallenen Mannes, stürzte auf die Belagerer los, focht mit großer Tapferkeit und wich nicht früher zurück, bis sie drei Soldaten von dem feindlichen Heere unter ihren Streichen hatte fallen sehen. Dann zog sie sich vom Kampfe zurück, die Beerdigung ihres Gatten zu veranstalten.

**Zu spät.**

In einer katholischen Stadt des Rhein-

werden sollte, wandte sich der Sohn allein an der Kirchentür um und ging nach Hause. Nicht einmal angesichts des Todes konnte sich der kirchenfeindliche Sohn dazu verstehen, das Gotteshaus zu betreten, um für die Seelenruhe seiner verstorbenen Mutter zu beten. Nach dem Tode seiner Mutter nahm der Gerichtsbeamte einen Neffen, Sohn seines verstorbenen Schwagers, zu sich, der auf der Universität ebenfalls die Rechtswissenschaft studierte. Als der Neffe vom Gymnasium kam, hatte er noch gute Gesinnungen. Allein durch den steten Umgang mit seinem Onkel sowie durch Verführung schlechter Kameraden hatte auch er bald seinen Glauben eingebüßt, und führte infolgedessen einen liederlichen

daß der Kranke seine Pflicht erfüllt hatte. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag, den letzten der Osterzeit, wurde heftig an der Türe der Wohnung eines der Ortsgeistlichen geschellt. Nach wenigen Augenblicken war derselbe am Fenster und hörte nun von einem Boten, er möge sofort zum Neffen des Gerichtsherrn kommen, denn es sei schlimmer mit ihm geworden. Es vergingen kaum fünf Minuten, und schon war der Priester an Ort und Stelle, wo er den Arzt am Bette sitzend, den Puls des Patienten in der Hand haltend, fand. Auf die Frage des Priesters: „Wie steht's?“ antwortete der Arzt: „Hochwürden, Sie kommen zu spät, er ist soeben gestorben.“

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

#### Rückkehr der Pilger aus Lourdes.

Donnerstag den 8. Juni sind die Teilnehmer am Wiener-Pilgerzug, welche Wien am 26. Mai verlassen haben, aus Lourdes gesund und wohlbehalten wieder eingetroffen. Ueber den Verlauf der Pilgersahrt waren alle Teilnehmer vollauf befriedigt. — Gemeinsame Pilgerandachten wurden in Einsiedeln, Lourdes, Paray-le-Monial und Zürich gehalten. In Lyon wurde das Heiligtum Notre Dame de Fourvier und die Kathedrale besucht. In Lourdes selbst hielt der geistliche Leiter jeden Tag die Sakraments-Prozessionen und die Abendandacht bei der Grotte. — Die Priester konnten in Lourdes alle in der Grotte und in Paray-le-Monial in der Kapelle der Heimsuchung zelebrieren. In Paray-le-Monial fand auch eine Sühnandacht vor ausgefaktem hochwürdigstem Gute statt.

#### Die St. Vigiliusfeier in Trient

zum Gedächtnis des 1500 jähr. Todestages des hl. Bischofs und Martyrers Virgilius, dem Südtirol seine Kultur verdankt, nahm durch acht Tage einen großartigen Verlauf. An derselben nahm in Vertretung des Papstes Se. Eminenz Kardinal Fürstbischof Dr. Ratschthaler von Salzburg, ferner Kardinal Ferrari von Mailand, Fürstbischof Endrici-Trient, Dr. Altenweisel Brixen und andere Kirchenfürsten teil. Ein historischer Festzug, der an drei Tagen stattfand, bot ein farbenprächtiges Bild der Vergangenheit Südtirols. Die kirchliche Hauptfeier mit Reliquienprozession fand am 25. und 26. Juni statt. Südtirol hat durch diese glänzende Jubelfeier gezeigt, daß es an seinem Apostel des wahren katholischen Glaubens mit Treue und Dankbarkeit hängt.

#### Ein bedeutames Rundschreiben hat

Pius X. zu Pfingsten an die Bischöfe Italiens gerichtet, worin die Hauptgrundsätze besprochen werden, nach denen sich die kath. Aktion in Italien richten soll. Insbesondere wird darin das päpstliche Wahlverbot für Italien in anbetracht der geänderten Verhältnisse dahin gemildert, daß in einzelnen Fällen von diesem Verbote dispensiert werden könne. Doch sollen sich alle Katholiken Italiens in ernster Weise auf die Teilnahme am politischen Leben vorbereiten. Der Papst unterscheidet eine zweifache kath. Aktion (kath. Bewegung), die eine welche direkt mit der Sendung der Kirche in Zusammenhang steht, und diese obliegt vor allen den Geistlichen, und eine kath. Aktion im weiteren Sinne, welche nicht in direktem Zusammenhange mit der Kirche steht, aber die christliche Zivilisation umfaßt und die antichristliche Zivilisation mit allen erlaubten Mitteln bekämpft. Diese Art der kath. Aktion, sagt der Papst, ist so recht eigentlich Sache der katholischen Laien. Damit aber diese kath. Aktion wahrhaft wirksam sei, erfordert sie Leute von katholischem Charakter und von Mannestugend. Die Werke, denen sich die Katholiken widmen, müssen von hervorragender Wichtigkeit sein und den Bedürfnissen der heutigen Gesellschaft, den materiellen und geistigen Interessen, zumal denen

des Volkes und des Proletariats entsprechen. Das höchste heutige Bedürfnis, von Leo XIII. in der Enzyklika Rerum novarum angedeutet, ist die „praktische Lösung der sozialen Frage auf Grundlage der christlichen Prinzipien.“ Zu diesem Zwecke müssen die katholischen Arbeitskräfte sich vereinigen und mit vollkommener Einheit des Willens und Zieles vorschreiten. „Zur Erreichung dieses Zieles empfiehlt der Papst, durch eine Einrichtung unter dem Namen Volksverein die Katholiken aller sozialen Stände, vor allen Dingen aber die großen Volksmassen um einen einheitlichen Mittelpunkt zu sammeln. Neben den Volksverein stellt Pius X. den Verein für wirtschaftliche Interessen. Auch den Klerus ermahnt Pius X. in den Grenzen der Gerechtigkeit und Liebe die wirtschaftliche Lage des Volkes zu heben, um die Volksmassen gegen das verheerende Eindringen des Sozialismus und vor dem sittlichen und religiösen Ruin zu schützen.“

### Oesterreich-Ungarn.

#### Das österreichische Abgeordnetenhaus

hat am 16. Juni die Kongruavorlage, gegen welche Sozialisten und Deutsche Volkspartei ungerecht auftraten, dem Ausschusse zugewiesen, ferner die Lokalbahnvorlage erledigt. Auch das Budgetprovisorium bis Ende 1905 wurde angenommen. Dabei gab der Ministerpräsident Dr. Gautsch mehr durch Länge, als durch Klarheit ausgezeichnete Erklärungen über heikle nationale Fragen ab: zur Ausgestaltung der bisherigen Universitäten verlangt die Regierung 25 Millionen; in Mähren will sie eine deutsche und czechische Universität errichten, den Zeitpunkt der Errichtung ließ er noch unbestimmt, über den Standort kauft er eine Einigung seitens der mährischen Parteien selbst; er will eine Universität nur nicht zu einem nationalen Kampfmittel werden lassen, woraus die Deutschen folgern, daß man nicht die national gefährdeten deutschen Städte Brünn und Olmütz für die czechische Universität außersehe, während die Jungczechen auf Brünn bestehen wollen. Ueber die utraquistischen schlesischen Mittelschulen in Troppau-Teschen sei ein Ausweg vom dortigen Landeschulrat zu erwarten. Die innere czechische Amtssprache für Czschoböhmen wurde unter dem Widerspruche der Alldeutschen zugesagt, für Böhmen außer den bekannten Ankündigungen des Statthalters auch ein die nationale Frage regelndes Sprachen- und Beamtengesetz. Leider kündete er die sichere Durchführung der 1901 beschlossenen Kanalbauten an. Behandelt wurde am 20. Juni auch der erwähnte Dringlichkeitsantrag der Christlichsozialen wegen des sozialdemokratischen Ueberfalles auf den Abg. Dr. Scheicher, ein solcher des Abg. Daszynski zugunsten russischer Flüchtlinge nach Oesterreich, ferner ablehnend ein „dringlicher“, plötzlicher Antrag Schönerers auf sofortige Trennung von Ungarn, wo er und seine Alldeutschen sich in Verräterlaune vermaßen auf den „Germanenkaiser Wilhelm II.“ ein Heil auszubringen und „Alldeutschland“ zu feiern. In Behandlung steht nun der Handelsvertrag mit Deutschland, wobei die ungarische Frage eine Rolle

spielt. Vor den Ferien soll wo möglich auch noch die italienische Universitätsfrage erledigt werden. Den Slovenen versprach die Regierung, wofern die nötigen Professoren zur Verfügung stehen, eine Rechtsfakultät, auf der ihrem Wunsche gemäß einige Fächer auch Deutsch vorgetragen würden.

Das neue ungarische Kabinett weist folgende Zusammensetzung auf: Ministerpräsident, Finanzminister und Minister a latere: Baron Geza Fejervary; Handelsminister: Ladislaus Börös; Ackerbauminister: Andreas György; Justizminister: Bartholomäus Lanhi; Minister des Innern: Josef Kristoffy; Minister für Kultus und Unterricht: Georg Lukacs; Honvedminister Generalmajor Franz Bihar; Minister für Kroatien Slavonien: Stefan Kovacsovic.

Der Gisela-Verein, unter dem Protektorate der Frau Erzherzogin Gisela stehend, hat u. a. den schönen Zweck sich gestellt, heiratsfähigen Mädchen eine Aussteuer zu sichern, hat Ende April 1905 die ersten 25 Jahre erspriesslicher Tätigkeit vollendet. Durch zielbewusste Arbeit steht nun dieser gegenseitige Versicherungsverein allen anderen Gegenseitigkeits-Anstalten in bezug auf Prämien-Einnahmen, Prämien-Reserven und Jahreszugang an neuen Versicherungen voran. Im Jahre 1904 bezifferte sich die Neuproduktion auf 21 Mill. Kronen Versicherungs-Kap., der Schlußstand auf 156 Mill. K. Verf.-Kap., verteilt auf nicht weniger als 125.000 Polizzen. An Prämien flossen 2.8 Mill. K., an Zinsen 2.6 Mill. K. ein. Für Fälligkeiten werden 3.3 Mill. K. verausgabt. Die Prämien-Reserven und Beträge, in besten Werten angelegt, betragen 53.4 Mill. K. Die Bilanz schließt mit einem Gewinn von 524.000 Kronen. Den bezugsberechtigten Versicherten wird eine Dividende von 7 1/2 Proz. der Jahresprämie überwiesen. Aus dem Fonds zur Ausstattung armer Mädchen, dessen Vermögen nach der Bilanz pro 1904 521.000 Kronen betrug, wurden 104 ehemalige, verarmte Versicherte mit Aussteuerstipendien bedacht. Seit 1. Jänner 1905 kultiviert der Verein (Adresse Prag II, Brenntegasse 3) auch einen Lebensversicherungstarif ohne ärztliche Untersuchung bis zum Kapitalbetrag von 2000 Kronen mit monatlicher Prämienzahlung (Volksversicherung).

Verschiedenes. Von der Beisehung des Erzherzogs Josef in Ofen-Pest fuhr der Kaiser nach Wien zurück, von wo seine Gäste, der Schah Muzaffer Eddin von Persien, in einen französischen Kurort reiste; der Schah will später gleich dem englischen König nach Marienbad kommen. — Im Bruder Lager empfing der Kaiser am 23. Juni den ungar. Minister Fejervary, dessen Rücktrittsgesuch er nicht annahm. Die Sommerferien bis zu den Kaisermanövern verbringt der Monarch wieder in Fischl. — Die Fürstin Hohenberg wurde in ihrer Rangstellung bei Hofe erhöht. — In mehreren Städten, Dörfern, Bezirkschulräten usw. in Niederösterreich errangen die Christlichsozialen neue Wahlsiege, nur Klosterneuburg behaupteten mit Not die National-liberalen. — Die deutsche Volkspartei verlor

durch den Tod die Abg. Tscharre-Klagenfurt und Pemsel. (Znaim-Urbau); plötzlich verschied in Wien der Brünner Handelskammer-Abg. Fried. Singer. — Baron Nathanael Rothschild, Bruder des (jüngern) Chefs Albert des Bankhauses, ist gestorben und vermachte den Wiener Armen 40.000 K., zu Heilstätten nicht hoffnungsloser Nervenfranker 20 Millionen K. — In Marburg ringen Radikale und Deutschvölkische um ein Reichratsmandat, im Karlsbader Landbezirke dürften die Schönerer das Mandat des verstorb. Kiemann an den Agrarier Siegmund verlieren. In Trautenau haben bei einem Agrartag die Liberalen gegenüber den Freialldeutschen den Kürzeren gezogen; Abg. Kasper trat in den Agrarklub. — In der Nähe seiner steierischen Besitzungen Weißbach fand der bekannte reichsdeutsche Afrikaforscher Wismann durch einen Jagdunfall den Tod. — Das Stift Tepl verlor heuer schon 6 Geistliche durch frühen Tod, darunter die Pfarrer Herold (Marienbad) und Ambr. Winkler (Tepl). Mögen recht viele Abiturienten sich auch Klöstern, Priesterseminarien und kathol. Studentenverbindungen zuwenden! — Die radikalen Stalldeutschen machten in Prag den Zuwachs der neuen kath. Verbindung „Vandalia“ an die „Ferdinanda“ zum Vorwande für ihre hochverräterische Abfallhebe und ihren Terrorismus; nach Innsbruck und Wien nun Prag! — Im ungarischen Komitate Szatmar u. haben Hagel und Wolkenbrüche großen Schaden angerichtet. — Imposant verlief der in Braunau am 11. Juni abgehaltene Verbandstag kath. deutscher Männervereine Ostböhmens; jener für Nordböhmen findet am 13. August in Althehrenberg statt.

### Deutschland.

Der Reichstag wurde plötzlich vertagt; es hat dies in Abgeordnetenkreisen unangenehm berührt, da an der öfteren Beschlussunfähigkeit doch die Diätenverweigerung seitens des Bundesrates schuld ist. — Das preuß. Herrenhaus verschlechtert die Berggesetznovelle; darum verlangte auch der 80.000 Mitglieder zählende christliche Gewerkeverein der Bergleute eine reichsgesetzliche Regelung des Bergwesens. — Die „Deutsche Revue“ bringt gegen die Alldeutschen einen Artikel, der unter Berücksichtigung Süddeutschlands und des Zentrums gegenüber dem protest. Hause Hohenzollern die Erhaltung Oesterreichs als Voraussetzung der Selbsterhaltung Deutschlands behandelt.

Der deutsche Katholikentag findet heuer bekanntlich in Straßburg statt, woselbst schon tüchtig alle katholischen Kreise für denselben tätig sind; er beginnt am 20. August. Dort werden neben den übrigen katholischen Organisationen auch die Gesellenvereine, deren es 1130 gibt, stattlich vertreten sein.

### Frankreich.

Die Furcht vor einem Krieg mit Deutschland, den wegen der Marokkofrage die ungeschickte Außenpolitik des revanchelustigen gestürzten Delcassé in die Nähe rückte, hat in den letzten Tagen die Franzosen sehr geänstigt, so sehr sie auch von

England zu einem Krieg mit Deutschland verhezt werden. „Gibt's Krieg?“, das war kürzlich in Berlin und Paris jedermanns Frage. Inzwischen wickelt Frankreich durch Rouvier möglichst ab und will sich der Einladung des Sultans von Marokko zu einer internationalen Konferenz folgen. Bülow's Antwort ist nach Paris abgegangen und soll beruhigend gewirkt haben.

### Spanien.

Der König ist am 14. Juni von seiner Auslandsreise, die keine Verlobung in England brachte, nach Madrid zurückgekehrt und dort wegen der glücklichen Errettung anlässlich des Pariser Bombenattentates jubelnd begrüßt worden. Das konservative Ministerium wurde abgelöst; Ministerpräsident ist der liberale Parteiführer Montero Rios. Der allzurache Minister- und Beamtenwechsel schadet dem Lande.

### Schweden und Norwegen.

Die Auflösung der Union seitens Norwegens wurde durch eine Regierungsvorlage im schwedischen Reichstage so aufgefaßt, daß Schweden sich in dieselbe fügt und es nicht zum Kriege kommen lassen will, da eine erzwungene Gemeinsamkeit Norwegens mit Schweden auch nicht von Wert sei. Die schwedische Volksstimmung verschärft sich aber gegen Norwegen in bedrohlicher Weise. Dem Hofe in Stockholm nahestehende Personen versichern, daß der König den Gedanken habe fallen lassen, einem seiner Söhne oder Enkel die Krone Norwegens zu übertragen. Die Mannschaften der Flotte und des Heeres, die demnächst entlassen werden sollten, wurden verständigt, daß sie auf unbestimmte Zeit unter der Fahne verbleiben müssen. Nach der norwegischen Grenze finden unausgesetzt Truppenbewegungen statt.

### Rußland und Ostasien.

Die Friedensverhandlungen zwischen Rußland und Japan nehmen ihren Fortgang. Die Vorkonferenz soll in einer Villa des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt, in der Nähe von Washington stattfinden. — In der Mandchurei rücken die Japaner unter Gefechten langsam vor. — In Rußland hat es in den letzten Tagen wieder reichlich Mord und Totschlag gegeben. In der großen Fabrikstadt Lodz in Russisch-Polen mit über 300 gewerblichen Anstalten war wieder eine große Rebellion im Gange. Eine ganze Armee von Arbeitern, darunter zahllose Juden, kämpfte hinter Barrikaden in den Straßen der Stadt mit dem Militär. Weit über 2000 Menschen sollen gefallen oder doch verwundet sein. Jetzt soll wieder Ruhe herrschen und die Arbeit wieder aufgenommen sein. Auch in Warschau und besonders in Czestochau ist wieder Blut geflossen, doch ist auch dort der Sturm wieder besänftigt. Viele tausende Juden haben Lodz verlassen. Den katholischen Polen wurden vom Zaren große Erleichterungen gegen die frühere Bedrückung gewährt. In der Religion und anderen Fächern der Schulen darf wieder in polnischer Sprache gelehrt werden und auch die Schüler dürfen wieder in ihrer Muttersprache reden. Desgleichen sollen die reli-

giösen Verfolgungen aufhören. So hat die schwer richtende Hand Gottes auch den stolzen russischen Zar mürbe gemacht.

## Zeitgeschichten.

— **Gedenktag der Schlacht bei Magenta.** Am 4. Juni waren es 46 Jahre, daß die Schlacht bei Magenta geschlagen wurde, deren für uns unglücklicher Ausgang im Zusammenhang mit der Schlacht bei Solferino den Verlust der Lombardei zur Folge hatte. Im Vergleich mit dem seitens Rußlands und Japans aufbotenen, nach Hunderttausende zählende Soldaten, die an den Schlachten bei Liaojang und Mukden beteiligt waren, scheint die an der Schlacht bei Magenta beteiligte Heeresmacht förmlich gering. Die Oesterreicher unter Gyulay waren 61.000 Mann mit 176 Geschützen stark und die Franzosen unter Kaiser Napoleon III. zählten 48.000 Mann mit 87 Geschützen. Die Schlacht verlief äußerst blutig, denn auf unserer Seite betrug die Verlustziffer vier Geschütze, 1368 Tote, 3458 Verwundete, 4500 Gefangene und Vermißte, zusammen daher 10.226 Mann, gleich 16 Mann per Hundert. Die Franzosen dagegen büßten in dieser Schlacht nur ein Geschütz, 657 Tote, 3223 Verwundete, 655 Gefangene und Vermißte ein; diese zusammen 4535 Mann, gleich 9.4 Mann per 100 ein.

— **Aufgespießt.** Ein junger Mann in der Nähe von Diest in Belgien befand sich kürzlich in der Wohnung seiner Eltern. Er kletterte auf einen Kirschbaum, um Kirschen zu pflücken. Hierbei rat er auf einen morschen Ast, welcher brach, und der junge Mann stürzte herab. Zum Unglück war unter dem Baume eine Heugabel mit den Spitzen nach oben in den Boden gesteckt worden und auf diese stürzte der junge Mann, sodaß er sich buchstäblich auf der Gabel aufspießte. Sein Zustand galt als hoffnungslos.

— **Ein sonderbarer Musikfreund** muß der verstorbene Herzog von Sachsen-Merseburg, Moriz Wilhelm, gewesen sein. Er hatte für die Baßgeige eine an's Tolle grenzende Vorliebe. Er strich sie sogar während des Gottesdienstes, wo er durch besondere Akkorde seinen Beifall oder sein Mißfallen über die Sentenzen der Prediger zu erkennen gab. Er ist es, den Anastasius Grün in seinen „Nibelungen im Frack“ so ergötlich schildert. Unter seiner Baßgeigen Kapelle befand sich ein Zwerg, der die gewöhnliche Violine als Baß, und ein Riese, der den Baß wieder als Violine handhabte. Seine größte Geige, zu der man auf einer Treppe hinaufsteigen mußte, war das Geschenk eines Bittstellers, der sich damit den Geheimrattitel erworben hatte.

## Gedankensplitter.

Nicht alles Krumme macht man grad,  
Nicht ebnen läßt sich jeder Pfad.

\* \* \*

Nimm deinen Acker wohl in Hut,  
Bestell ihn gut, so trägt er gut.

\* \* \*

Wohl begonnen,  
Ist halb gewonnen.

## Missionswesen.

### Bei den Hindu.

Die Befehrung der Brahmanen gehört zu den schwierigsten Aufgaben der Missionäre, an die sich seit mehr als 10 Jahren französische Jesuiten herangewagt haben, nachdem ihnen schon im 17. Jahrhundert berühmte Ordensgenossen hierin vorangegangen waren, indem sie sich dem indischen Kastenwesen anpaßten und die Lebensweise von Brahmanen führten, da es nur so möglich, einige Erfolge bei den Brahmanen zu erzielen. Der erste Brahmane, der das Christentum annahm, heißt Mahadevan, der unsägliche Verfolgungen zu erdulden hatte. Trotzdem hat sein Beispiel den furchtbaren Bann gebrochen, der die Brahmanenwelt vom Christentum abhielt, und einzelne Brahmanen folgten dem Beispiele Mahadevans. Um sie vor den Nachstellungen ihrer Verwandten zu schützen, und ihnen eine ihrer Kaste entsprechende Lebensweise zu ermöglichen, erbauten die Jesuiten in Trischinopoly (Provinz Mandura) ein Brahmanenheim.

Dank ihrer klugen Mäßigung und geduldigen Ausdauer ist wenigstens ein guter Anfang gemacht und die Möglichkeit, auch die höchste und stolzeste Kaste Indiens dem Christentum zu gewinnen, bewiesen worden. Das große Aufsehen und die Aufregung, welche dieser erste Erfolg in der Brahmanenwelt hervorgerufen hat, zeigt am besten seine Bedeutung. „Trischinopoly.“ so klagt Mrs. Besant, die berühmte, von den Hindus als die menschgewordene Göttin Sarasvati gefeierte Ruhmrednerin des alten Heidentums, „hat den traurigen Ruhm, die einzige Stadt Indiens zu sein, in welcher gebildete Hindus sich verführen ließen, die Religion ihrer Väter zu verlassen.“

Aus dem Lärm, den die Hindupresse angeschlagen, sollte man schließen, daß bereits Tausende von Brahmanen sich dem Christentum zugewandt. Das ist leider nicht der Fall. Die schweren Opfer, die Kämpfe und Verfolgungen, welche mit jedem Uebertritt vorläufig noch verbunden sind, schrecken ab. Nicht jeder hat in sich das Zeug zu einem halben Märtyrer. In dem kleinen christlichen Brahmanenviertel, Topu Maria genannt, wohnen gegenwärtig 40 Neubefehrte. Dazu kommt noch eine kleine Gruppe in Madras. Die große Schwierigkeit, den jungen Leuten eine Frau gleicher Kaste zu verschaffen, ist wenigstens zum Teil gelöst, so daß der Topu jetzt bereits acht Haushaltungen beherbergt. Die noch unverheirateten Jünglinge führen zusammen eine Art gemeinsames Leben. Die meisten kommunizieren jeden Tag. Diejenigen, welche bereits eine Stelle haben, bezahlen eine kleine Pension, die übrigen werden von der Mission unterhalten, bis sie ihre Studien vollendet und eine Anstellung gefunden haben.

Das stille, erkauliche Leben dieser Brahmanenfamilie hat bereits eine Reihe Vorurteile beseitigt. Da die Befehrten alle nicht religiösen und spezifisch heidnischen Kastenvorschriften gewissenhaft beibehalten, ist der Beweis geliefert, daß ein Brahmane sehr wohl Christ sein kann, ohne aufzuhören,

Brahmane, d. h. Angehöriger des indischen Adels, zu sein. Seit Jahren besorgt ein heidnischer Brahmane im Topu die Küche, da ein Brahmane nichts essen darf, was eine Person niederer Kaste oder ein Kastenloser bereitet hat. Der Vorwurf, daß die Befehrung einen Verrat an der Kaste bedeute, ist dadurch hinfällig geworden.

Alle Sonntage hält die Brahmanengemeinde in ihrer Kapelle eine Generalkommunion für ihre Wohltäter, und sie betet auch sonst oft und viel für alle jene hochherzigen Seelen, die ihr dazu verholfen, in einem sicheren Heim Gott in Frieden dienen zu können.

Inzwischen ist eine größere Anzahl junger heidnischer Brahmanen auf demselben Wege begriffen, und sie warten nur ihr 18. Lebensjahr ab, um sich ihren Brüdern im Topu Maria anzuschließen. Leider sind dort alle Wohnungen besetzt. Platz zum Bauen wäre noch da, aber kein Baugeld. Auch sonst bereitet sich in der Stille manche Befehrung vor, u. a. ist eine ganze Familie auf dem Wege dazu. Das Beispiel des Opfergeistes der Konvertiten hat unter den Heiden vielfach tiefen Eindruck gemacht und an Stelle der feindseligen Stimmung wenigstens teilweise eine aufrichtige Teilnahme und freundschaftliche Annäherung bewirkt. Manche kommen heute nach Topu Maria zum Besuche und sehen zu ihrer Verwunderung, daß die Befehrten Brahmanen geblieben sind so gut wie sie. Die wahre Religion, so erwidert man ihnen auf ihre Fragen, zerstöre nicht das bürgerliche Adelsvorrecht, das durch die Geburt ihnen zukomme.

Das ist bereits ein bedeutungsvoller Fortschritt. Noch deutlicher erhellt der bereits erzielte Gewinn aus dem Beispiel des ersten Brahmanenkonvertiten Mahadevan. Sein Schritt hatte einen furchtbaren Sturm entfesselt. Alle Mittel der List und Gewalt waren angewandt worden, um das Schreckliche zu verhüten. Aber die treue Ausdauer und ruhige Festigkeit des hochbegabten Mannes trugen schließlich den Sieg davon. Langsam stieg er auch im öffentlichen Leben Stufe um Stufe empor. Sein Talent und seine Verlässlichkeit empfahlen ihn der britischen Regierung, die bei Anstellungen auf religiöse Unterschiede kein Gewicht legt. Heute bekleidet Mahadevan eines der höchsten Ämter in seinem Bezirk. Nach seinem Uebertritt hatte der erzürnte Vater erklärt, er existiere nicht mehr für ihn, und hatte die bei den Brahmanen bei einem Todesfalle üblichen Zeremonien vornehmen lassen. Seit Mahadevan in Amt und Würden ist, nähern sich ihm auch seine Angehörigen wieder. Vor zwei Jahren starb sein alterer Bruder, der Guru (heidnischer Priester) am Nationalkolleg der Hindu war. Seine beiden Kinder wurden Mahadevan als Vormund zur Obfsorge übergeben. Die jüngere Schwester ist durch den Mut und die Festigkeit, die ihr Bruder bei der ganzen ergreifenden Befehrungsgeschichte gezeigt hat, völlig umgestimmt. Sie bittet jetzt dringend um die Taufe und bringt auch ihren Mann und ihr Töchterlein mit zum Unterricht nach Topu Maria. Eine Schwä-

gerin Mahadevans, die mit 14 Jahren Witwe geworden war, noch ehe sie mit ihrem künftigen Gemahl zusammengelebt, hatte seit der Zeit sich eifrig mit dem Studium der Sastras oder heiligen Bücher der Hindus zugebracht. Auch sie hat seit einiger Zeit sich ihrem Schwager genähert. Bei ihren Besuchen im Topu wurde sie von den bekehrten Brahmanen mit der größten Liebe aufgenommen. Man betete hier viel für sie. Nachdem sie alles genau sich angesehen und die christliche Glaubenslehre eingehend geprüft hatte, erklärte sie kurz: „Das ist die Religion, die ich brauche.“ Sie ging, ihre Angelegenheiten zu ordnen, und siedelte dann nach dem Topu über.

Diese Beispiele zeigen, daß die mühselige, schwierige Arbeit der Patres nicht umsonst ist. Freilich viele der jungen Brahmanen, an deren Herz während ihrer Studienjahre im St. Josephskolleg die Gnade geklopft hat, bleiben, erschreckt durch die Opfer, auf halbem Wege stehen. „Sehen Sie, Vater“, so sagte eines Tages ein junger Brahmane, der bereits seit Jahren schwankte und mächtig zum Glauben sich hingezogen fühlte, „sehen Sie, Vater, es ist klar wie die Sonne, daß die katholische Religion die einzig wahre ist. Aber die mit dem Uebertritt verbundenen Schwierigkeiten sind zu groß, und ich fühle in mir nicht den Mut, meine alte Mutter und meine anderen Angehörigen zu opfern.“

„Wenn Ihnen der Mut fehlt“, erwiderte der Vater, „dann müssen Sie beten.“ „Nein, nein, das werde ich nicht tun“, rief der Brahmane lebhaft, „denn wenn ich betete, würde ich morgen katholisch werden.“ Der Vater sah den jungen Mann später noch öfters. Man merkt ihm an, die Ueberzeugung von der Wahrheit ist geblieben samt dem Stachel des Selbstvorwurfs, daß er ihr nicht folgt; es fehlt eben der Mut.

Das gleiche gilt auch von vielen Andersgläubigen bei uns in Europa, die trotz besserer Erkenntnis nicht den Mut finden, sich der kath. Kirche anzuschließen. Darum ist auch für die Missionen nicht bloß Geld und christlicher Opfersinn, sondern auch eifriges Gebet nötig, denn der wahre katholische Glaube ist ein Werk der Gnade Gottes.

## Erziehungswesen.

### Sie haben es nicht gesehen!

Die Kinder wachsen heran und sind schon 13—14 Jahre alt und haben so vieles noch nicht gesehen, an dem sie sich freuen könnten und das ihnen nützlich wäre, während sie in Gassen und Straßen, zumal an gewissen Auslagefenstern manches sahen und hörten, das ihnen besser noch unbekannt geblieben wäre. Es trifft dies namentlich in Städten und Industrieorten zu. Aber auch auf kleinen Dörfern wissen manche Kinder aus ihrem Atlas wohl, wo Kalkutta und Timbaktu liegen, aber dem fragenden Wanderer können sie nicht Bescheid geben, wo der Weg zum nächsten Dorfe führt oder wie die kleinen Orte im Umkreis heißen. Viele haben „das Brot noch nicht wachsen gesehen“, wissen Korn von Weizen oder Gerste nicht zu unter-

scheiden, gewahrten noch nicht die rotglühenden herrlichen Blütenzapfen der Nadelbäume, hörten keinen Ruckruf rufen, erfreuten sich nicht an dem am zeitigen Abend draußen am Feldrain herumfliegenden traulich leuchtenden Johanneskäferchen, hörten nicht die Quelle murmeln, nicht die Feldgrillen und Heupferdchen zirpen. Eine ganze Welt von Schönheit und Anregung ist ihnen verschlossen.

Warum wohl? Sie sind Stuben- und Gassenhocker. Auch in schulfreien Stunden, in den Ferien und an Sonntagen erbarmt sich ihrer niemand, sie auch nur eine halbe Stunde weit hinaus zu begleiten. Freilich soll man sie nicht allein „herumwildern“ lassen, sie würden sich und den Fluren und den Bäumchen schaden. Ob aber ihr Verkehr in den Stadtmauern bildender ist?

Die Ursachen solcher bedauerlichen Fernhaltung und Entfremdung gegenüber der freien Natur sind zahlreich. Die häufigste ist wohl, daß manche Eltern selbst keinen Sinn für die Natur haben und sich keine Zeit zu kleinen Spaziergängen nehmen, indem sie des gesundheitlichen und sittigenden Zweckes solcher Ausgänge ganz uneingedenk sind. So kommt es, daß in Stadt und Dorf die Burschen und Mädchen nach 14 Jahren, wo sie anfangen Geld zu verdienen und über freie Stunden selbständig zu verfügen, auch kein anderes Vergnügen kennen, als den Tanzboden, das Wirtshaus, das Kartenspiel, die Regalbahn, namentlich wenn Geistliche, Lehrer und einflußreiche Laien im Orte keinen christlichen Mädchen- oder Jünglingsverein, der bildend, veredelnd und wechselvoll unterhaltend einwirkt zur Rettung der lieben Jugend gegründet haben.

Eine andere Ursache liegt in einem zu frühen Schulbeginn und im Nachsitzen oder in zuviel Hausaufgaben. Wir können da ruhig behaupten, daß es in dieser Hinsicht in Preußen schlimmer als in Oesterreich bestellt ist. Wie vieles aus den verschiedenen Schulbüchern müssen Kinder wörtlich lernen, obgleich es sich auch um manche unwichtige oder nebensächliche Dinge handelt und man dasselbe alsbald wieder vergißt. Und wer's nicht kann, muß nachsitzen. „Man muß sich nur — wir zitieren absichtlich eine preußische Stimme — einmal vergegenwärtigen, was so ein Schulkind tagsüber zu leisten hat. Nehmen wir einmal die Verhältnisse an, wie sie in den Rheindörfern fast allgemein bestehen. Die Kinder stehen im Sommer um 5 Uhr auf und gehen um 6 1/4 Uhr in die hl. Messe. Von 7—10 Uhr besuchen sie die Schule. Ein großer Teil der Kinder, und zwar schon von sechs oder sieben Jahren an, geht um 11 Uhr Essen tragen, sei es dem Vater oder Bruder oder gegen Vergütung einem Nachbar oder Bekannten, oft eine halbe bis dreiviertel Stunden weit. Um 12 1/2 Uhr kommen sie müde und erhitzt nach Hause. Kaum finden sie Zeit, das Mittagmahl einzunehmen, denn um 1 Uhr beginnt ja die Schule wieder nach Schluß des Unterrichtes, also nach 4 Uhr, müssen viele Kinder ihren Eltern helfen, oft bei recht schwerer Arbeit. Wo bleibt da den Schulkindern noch Zeit zu

umfangreichen Schularbeiten? Ist es nicht hart, sie morgens von 10—11 oder nachmittags nach 4 Uhr noch lange nachsitzen zu lassen?“

Bei uns in Oesterreich steht es mit dem Schulbeginn etwas besser, wohl auch um das viele Auswendiglernen, da einsichtsvolle Lehrer und Katecheten gewiß nur das Wichtigste wörtlich die Kinder sich einprägen lassen, dafür aber mehr auf Verständnis, auf Pflege des Gemütes und des Willens dringen. Eine halbe Stunde die Kinder hinausführen zu praktischem Anschauungsunterricht in der Natur, oder während des Religionsunterrichtes einmal in die Kirche, um ihnen zu erklären, was der Altar, dessen Stufen, Tücher, Kerzen u. bedeuten oder was die verschiedenen Statuen, Bilder, der geweihte Kreuzweg u. vorstellen und besagen, hat für die Kinder einen sehr hohen Wert. Denn bei uns in Oesterreich ist es manchenorts so haarsträubend elend um die Kenntnis der Kinder über das Kirchliche und um deren äußerst seltenen Kirchenbesuch bestellt, daß manche Kinder der Unterklassen einzig am Kaisertage einmal die Kirche sehen und dort sich nicht zu benehmen wissen. Und wenn sie später zur Kommunion geführt werden, benehmen sie sich dann nicht wie holde unschuldige, anbetende, beglückte Engel in Menschengestalt, sondern so, daß Engel darüber weinen könnten. Sie haben es eben noch nicht gesehen, wie man es besser machen soll, es ist ihnen so vieles, vieles fremd geblieben in der Jugend, und bleibt ihnen fremd fürs Leben!

## Gesundheitspflege.

### Hausmittel gegen Husten bei größeren Kindern.

Zarte Kinder, welche trotz Wind und Wetter täglich ihren Schulschritt anzutreten haben, leiden oft an Halschmerzen, verbunden mit einem kurzen, trockenen Husten. Der Kehlkopf ist gerötet, aber nicht belegt. Das Schlucken macht Schmerzen. Dieser leicht entzündliche Zustand weicht in kurzer Zeit einem recht einfachen, niemals versagenden Mittel. In einer Obertasse lauwarmen Wassers löst man eine Messerspitze Alaun auf und läßt tagsüber mehrmals und zuletzt vor dem Schlafengehen recht kräftig damit gurgeln. Außerlich wird über Nacht ein Pflasterumschlag angewandt. Das Resultat dieser Behandlung zeigt sich am andern Morgen durch leichtes Ablösen harter Schleimklümpchen. Ein Teelöffel voll chemisch reinen Glycerins macht den Beschluß. Letzteres bildet übrigens ein prächtiges Vorbeugungsmittel bei rauhem, kaltem Nord- und Ostwind. Es hüllt den empfindlichen Kehlkopf ein und wird von Kindern um seiner Süßigkeit willen gern genommen. Im Norden, z. B. in Kopenhagen, gehört das Glycerinfläschchen zu den Ausrüstungsgegenständen der Schulkinder (wie etwa die Frühstücksdose), sobald gewisse Winde wehen und die Kleinen über Halschmerzen klagen. Anstatt der Alaunlösung kann man auch Abkochungen

von Salbeiblättern oder Eichenrinde zum Gurgeln verwenden.

### Zeitvertreib nützt der Gesundheit.

Nichts vermag die Lebensgeister so niederzudrücken, schreibt „Fürs Haus“, als ein ewig gleichmäßiges, schablonenhaftes Leben ohne Abwechslung. Wir alle denken viel zu wenig daran, daß es noch ein ganze Menge anderer Krankheitsvorbeugungs- und Heilmittel gibt, als Pillen und Mixturen, ja selbst als die schönste Wasser- und Luftkur, wenn solche gar zu einseitig, ohne eigenes Nachdenken, vollführt wird. Auch der Geist will Nahrung und Auffrischung haben, damit die gesunkenen Lebensgeister sich heben, und demzufolge auch die körperliche Kur zu einer vollkommenen, dauernden werden kann. Niemand darf sich als vollkommen gesund betrachten, welcher sich niedergedrückt und lebensmüde fühlt, sei sein Gliederbau anscheinend noch so robust. Körper und Geist sind so innig miteinander verbunden, daß eine beständige Gegenwirkung stattfindet. Nun kommt es bei Punkt Zeitvertreib, wenn er von gesundheitlichem Wert sein soll, allerdings darauf an, genau zu wissen, was man unter gesundem Zeitvertreib versteht. Wer „zur Erholung“ am Kaffee- oder Bierisch nichts Besseres zu tun weiß, als dem Stadtklatsch Gehör zu schenken und über den Lieben Nächsten herzuziehen, der ist weit davon entfernt, seiner Gesundheit einen Dienst zu erweisen. Wohl aber kann fröhlichem Spiel und Sport im Freien, geistregendem Schach- und anderem Spiel, wenn es in den richtigen Grenzen bleibt, harmlosen Briefmarken-, Kuriositäten-, Münzen-, Stein-, und hunderterlei ähnlichen Sammlungen nicht genug das Wort geredet werden. Abends im Hause Laubsäge- Kerbschnittarbeiten u. s. w. Derartige Zeitvertreib lenkt von den Sorgen des Lebens ab, regt einen neuen Gedankengang an und kann unter Umständen unser ganzes Leben in andere Bahnen, unserer individuellen Eigenart besser angepaßt, lenken. Wie oft ist das schon, was anfangs nur Spielerei war, zu einer lohnenden Erwerbsquelle für diejenigen geworden, welche durch Umstände in einen Beruf gezwängt worden waren, der ihren Wünschen und Neigungen absolut nicht angepaßt war, und auf dessen Gebiet sie nie im Leben über das bescheidenste Mittelmaß hinausgekommen wären, einzig nur deswegen, weil es ihnen an echtem Interesse für ihren Beruf gefehlt hatte. Spannt man einen Jagdhund an einen Milchwagen, so mag das eine Weile ganz leidlich gehen, bis sich der erste Hase zufällig zeigt, und Hund und Wagen zu Schaden kommen.

### Für Haus und Küche.

**Brotsuppe.** Schwarzbrot wird klein geschnitten, auf die Teller gegeben, die man mit siedender Bouillon anfüllt, dann auf jeden Teller ein Ei aufgeschlagen, worauf man sie rasch zu Tische bringt. Um Eier zu sparen, kann man auch eine beliebige Anzahl mit der Bouillon absprudeln und diese dann so über das Brot anrichten.

**Erdbeerbowle.** 2 Liter reife, gut gelesene Wald-erdbeeren schüttet man in eine Terrine, überstreut

sie mit  $\frac{1}{2}$  Kilo gestoßenem Zucker, gießt drei Flaschen Weißwein und zwei Flaschen Rotwein darauf, deckt die Terrine gut zu und stellt sie mehrere Stunden auf Eis. Vor dem Servieren rührt man das Getränk noch mehrmals um.

**Schweinefleisch mit Milch.** Für Personen, welchen Fett nicht zuträglich ist, dünstet man mageres, gut abgelegenes, mäßig gesalzenes Schweinefleisch nur mit Milch, welche man nach und nach ganz eingehen läßt, worauf man etwas Suppe mit Fleischertrakt zugießt, um einen kurzen Saft zu erhalten, den man mit Limonensaft säuern kann.

**Sellerie Salat.** Schöne Kolben von Sellerie siedet man in Salzwasser, übergießt sie, sobald sie gekocht sind, mit Essig, schält sie ab und läßt sie, in Essig gelegt, erkalten, damit sie weiß bleiben. Dann schneidet man sie in Blätter und macht sie in Essig, etwas Zucker und Del zu Salat, den man gewöhnlich mit anderem rermischt.

**Blitzkuchen.** 3 eischwer Zucker, 2 eischwer Mehl, 1 eischwer lauwarme Butter, das abgeriebene Gelbe einer  $\frac{1}{4}$  Zitrone. Eier und Zucker werden schaumig gerührt, dann kommt das Mehl dazu und zuletzt die lauwarme Butter. In einem mit Butter bestrichenen Blech bei mäßiger Hitze zu backen.

## Für den Landwirt.

### Gegen die Trommelsucht der Wiederkäufer.

Die Aufblähung eines Tieres tritt meistens so rasch und plötzlich ein, daß es dringend geboten erscheint, vor Eintreffen des Arztes, der oft gar nicht so rasch zu beschaffen ist, seine Zuflucht zu verlässlichen Hausmitteln zu nehmen. Zu den Eigenschaften eines guten Hausmittels gehört aber, daß sie ihrer Natur nach unschädlich seien und dabei doch von erprobter Wirkung, dann weiter, daß ihre Herbeischaffung und Anwendung keinen Schwierigkeiten unterliegt. Nur solche Mittel kann man dem gewöhnlichen Manne, der ja von ärztlichen Dingen keine größere Kenntnis haben kann, ohne Besorgnis in die Hand geben, und wo überhaupt zu helfen ist, wird er damit seinen kranken Tieren auch wirklich nützen können. Einige recht zuverlässige Hausmittel gegen die Trommelsucht der Wiederkäufer hat das „Dester. landw. Wochenblatt“ zusammengestellt und wir lassen dieselben hier zu Nutz und Frommen der Landwirte unter unsern Lesern folgen. Erstes Mittel: Man nehme eine Mischung von Salz mit der gleichen Menge Tabak; für eine Kuh von jedem eine Handvoll, für kleinere Tiere, Jungvieh, Schafe, Ziegen entsprechend weniger. Nachdem die gut vermengte Masse in ein Kohlblatt zc. eingewickelt worden ist, schiebt man die Kugel dem befallenen Tiere in den Schlund und zwar möglichst weit. Zweites Mittel: Man nimmt zwei frische Eier, macht an der Spitze eines jeden derselben eine Oeffnung, läßt das Eiweiß auslaufen, füllt das Ei dann mit Terpentinöl an, verstopft die Oeffnung mit etwas Brot, damit der Terpentin nicht herausläuft und steckt beide Eier nacheinander so tief in den Hals des aufgeblähten Tieres, daß es dieselben verschlucken muß. Es beginnt bald ein häufiges Aufstoßen und im Verlauf von 5–10 Minuten ist das Tier wieder wohl und munter. Dieses Mittel ist umso vorzüglicher, als nach ihm keine Folgekrankheiten eintreten. Man kann auch 15 bis 30 Gramm Terpentinöl in

$\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Liter Branntwein den Tieren geben. Kleinen Tieren natürlich weniger als Großen. — Weitere Mittel sind: Pottasche, für eine ausgewachsene Kuh 25–35 gr. in  $\frac{1}{2}$  Liter Wasser, oder Kalkmilch aus 30 40 gr. gebranntem Kalk, der abgelöscht und mit  $\frac{3}{4}$  Liter Wasser und 50 Gramm Branntwein versetzt wird, Buchenasche, 3 Löffel voll auf 1 Liter Wasser, oder starkes Seifenwasser  $\frac{1}{2}$  Liter. Hat man Terpentinöl, so mische man jedem dieser Mittel 20 gr. bei oder man nehme hiezu Weingeist 80 gr. oder gewöhnlichen Branntwein 150 gr. Zeigt sich in 10 Minuten kein Zeichen der Besserung, so ist der betreffende Einschnitt zu wiederholen. Um das Aufstoßen der Gase zu befördern, zäumt man das Tier mit einem vorher durch Sauche gezogenen Strohhalm auf und zieht bisweilen die Zunge aus dem Maul. Nebenbei übt man mit beiden Händen einen anhaltenden Druck auf die linke Hungergrube aus. — Es schützt einigermassen vor dem Aufblähen, wenn man den Tieren vor jedem Austreiben oder jedem Kleefutter ein wenig Trockenfutter ( $\frac{1}{2}$  Ration) verabreicht. Auch der Salmiakgeist ist ein empfehlenswertes Mittel. Einem Kind 15 Gramm davon in einem Liter Wasser und wiederholt diese Gabe alle  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Stunde je nach der Schwere.

## Gemeinnütziges.

**Mittel gegen Wanzen.** Man nimmt  $\frac{1}{2}$  Kilo Salz, löst es in einem ungefähr 3 Liter kochendes Wasser enthaltenden Topfe auf, pinselt dann mit dieser Flüssigkeit diejenigen Gegenstände oder die betreffenden Stellen, wo sich die Wanzen aufhalten, ein, und man kann sicher sein, daß Brut und Wanzen vernichtet sind.

**Saarpomade** wird aus gut ausgewaschenem Schweinefett, zirka 2 Löffel mit Hinzufügung von 1 Löffel guten Provenceröl und einigen Tropfen Bergamotöl und peruvianischem Balsam hergestellt. Dies alles wird zur Salbe gehörig durchgerührt. Will man dieselbe noch wohlriechender machen, so gibt man einige Tropfen Bergamotöl und etwas Jasmin-, Rosmarin- oder Lavendelöl hinzu. Ist die Pomade nicht steif genug, so vermehrt man die Dosis Schweinefett.

**Gegen Insekten.** Ein Mittel, Insekten zu töten, hauptsächlich Blattläuse u. dergl., besteht aus zwei Lösungen, wovon man die eine durch Abkochen von Kastanienfrüchten erhält, während die andere durch Auflösen von Fichtenharz in Sodalösung dargestellt wird. Beide Flüssigkeiten werden miteinander gemischt und über die Pflanzen gestäubt.

**Reinigung von Delanstrich.** Um ölgestrichene Türen und Fenster zu reinigen, bedient man sich einer Mischung von 1 Teil Salmiak und 12 Teilen Wasser. Die Reinigung mit warmem Wasser und Seife oder Lauge, wie es sonst üblich ist, schadet dem Delanstrich.

**Entfernung von Milchkaffee-Flecken.** Um solche Flecken aus wollenen oder seidenen Stoffen zu entfernen, bestreicht man die betreffende Stelle mit unparfümiertem Glycerin, wäscht dasselbe hernach mit lauwarmem Wasser aus und glättet die Stelle auf der verkehrten Seite, so lange sie noch feucht ist. Auf diese Weise werden auch die zartesten Farben nicht angegriffen und die Flecke verschwinden.

## Büchertisch.

**Das göttliche Herz Jesu unsere Zuflucht.** Gebetbüchlein von P. Cherubin Wiesner O. Fr. M. Verlag Buzon u. Bercker, Revelaer. Das schätzenswerte und nette Büchlein enthält eine Geschichte der Herz Jesu Andacht, tägliche Gebete, eine Novene zum heiligsten Herzen Jesu, Beicht- und Kommuniongebete, Messandacht, Tagzeiten und 30 Betrachtungen über das hl. Herz Jesu usw. Der Preis des empfehlenswerten Herz Jesu Büchleins beträgt gebunden nur 50 Pfg.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Kalender, Zeitchriften, Gebetbücher mit kleinem und großem Druck, Schulbücher aller Art, Atlanten zc. können jederzeit durch die Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf bezogen werden.

## Buntes Allerlei.

### Entgegenkommen.

König Jakob I. von England verließ einst seinen gewohnten Spazierweg, um einen berühmten Prediger zu hören. Als dieser den König eintreten sah, ließ er seinen Text fallen und begann gegen das lasterhafte Fluchen loszuziehen. Der König, der wegen seines steten Fluchens berüchtigt war, fragte nach beendigter Predigt den Geistlichen, weshalb er nicht bei seinem ursprünglichen Texte geblieben sei. Der Prediger antwortete: „Da Euer Majestät Ihren Weg der Predigt wegen verlassen haben, so konnte ich nicht weniger tun, als den meinigen verlassen, um Euer Majestät entgegen zu kommen.“

### Nach seinem Willen.

Ein Angestellter in Fr iburg, der sich unter die Gebildeten rechnete, machte über die katholischen Leichenzüge Bemerkungen, daß diese abbestellt werden sollten, da sie immer Todes- und Trauergedanken in der Seele wecken. Da erwiderte ihm ein Herr: „Vielleicht können die Geistlichen bei Ihrem Tode von einem solchen Leichenbegängnisse Umgang nehmen.“ Der Angestellte wurde bald darauf krank, starb unversehen und nur sehr wenige Personen bildeten den Leichenzug.

### Nur ansehen.

Als Friedrich II. auf einer Reise die Pferde wechselte, drängte sich eine hochbejahrte Bauerfrau nahe an ihn. „Mütterchen“, fragte der König freundlich, „was wollt Ihr?“ — „Nur Euer Majestät Angesicht sehr nahe schen“, antwortete die Alte, „sonst weiter nichts.“ — Friedrich griff in die Tasche, zog einige Taler, die unter seiner Regierung geprägt worden waren und gab sie dem Weibe mit den Worten: „Liebe Mutter, sehet hier auf diesen Dingen steh ich weit besser und hier könnt Ihr mich ansehen so lange Ihr wollt. Ich habe jetzt nicht Zeit, mich länger ansehen zu lassen.“

### Das Speisehaus.

Das Speisehaus ist jene Anstalt, wo der Hunger gleich dem Valentin in Raimunds „Verschwender“ den Hobel hinlegt und der Welt „Ade“ sagt. Im Speisehaus bei besetzter Tafel hört aller Haß und Groll auf, denn wo Kinnladen in Bewegung sind, da hieß es zu allen Zeiten: Hier ist es gut, hier laßt uns Hütten bauen. — Das Speisehaus

Ist das Konversations-Lexikon der Gastronomie, wo alle Artikel geschmackvoll sind, selbst die der Zwiebel. Wie genießbar ist alles für einen Menschen, den der Hunger um 12 Uhr mittags in's Speisehaus treibt.

### Lustige Gefe.

Das jagt genug. „Nun, war Euer letztes Kaffeebränzchen interessant?“ — „Und ob! Es wurde drei Stunden lang nur im Flüstertone gesprochen!“ Megg. Bl.

Einfache Antwort. Vater: „Nun, Pepi, wie ist's dir heut' in der Schul' gegangen?“ Sohn: „Schlecht, Bata, durchg'haut hat mi der Herr Lehrer.“ Vater: „Warum denn?“ Sohn: „Ja, wie er mi g'ragt hat, wie viel Zäh'n der Mensch hat, hab' i g'sagt: a ganz' Maul voll.“

Belohnung. Junge Frau (beim Mittagessen erzählend): „... Zuerst hab' ich der armen Frau zwei Teller Suppe gegeben, und dann hat sie noch fünfzig Heller bekommen!“ Mann: „Die hatte sie auch verdient!“

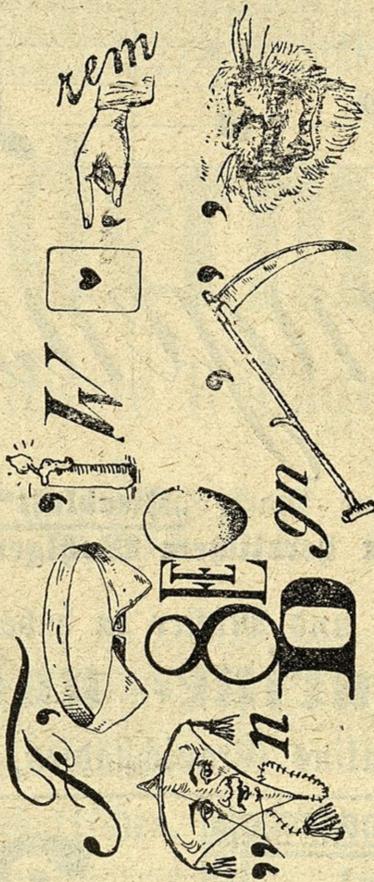
Nicht verlegen. Gefängnisinspektor: „Es soll bei Ihrer Arbeit möglichst die frühere Beschäftigung berücksichtigt werden. Was sind sie gewesen?“ „Anarchist.“ Gefängnisinspektor: „hm, hm, kann zum Straßensprengen verwendet werden.“

### Rätsel-Aufgaben.

#### Quadraträtsel.

A. B.  
A A E E  
S S T T  
R R R N  
O O L B

### Bilderrätsel.



#### Rebus.

A. B.  
h e r  
a l i c  
u e g t  
**Asche**

### Diamanträtsel.

A. B.

T Buchstabe.  
N N U Tonart.  
R R R R R Kreisweg.  
D D D D U U U Zahl.  
E E E E E Schiffsplatz.  
H H H mytholog. Name.  
T Buchstabe.

### Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

#### Rebus:

Gemeinsamer Unterricht.

#### Diamanträtsel:

M  
R O H  
H A N N A  
M O N A R C H  
M A R C H  
A C H  
H

#### Ziffernrätsel:

Mandau, Nachen, Reid, Dach, Sahara, Cedar, Sand, Uranus, Reis, Eidechse, Indien.

#### Mandschurei.

#### Bilderrätsel:

Geiz ist die Wurzel alles Übels.

Von den Rätsellösern von Nr. 10 erhielten Preise durch das Los: Franz Danler, Neustift, Tirol; F. Bertha, Preßburg; Katharina Lobisser, Kubichhof, Kärnten; Georg Orfer, Gottschee.

## Schlesische Leinen- u. Baumwollwaren

bezieht man direkt aus erster Quelle aus der Leinen-Niederlage

**L. Koudelka**

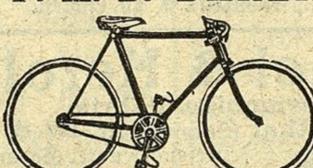
Troppau (Osterr. Schlesien).

Spezialitäten schlesischer Reinschleier und Baumwoll-Wirtschafts-, sowie Gebirgsweben eigener Manipulation.

Hauswebe, mittelfädig, 15 m lang	70 cm breit,	fl. 2.80
Hauswebe, mittelfädig, 15 m lang	75 cm breit,	fl. 3.60
Hauswebe, mittelfädig, 20 m lang	80 cm breit,	fl. 4.—
Rumburger, feinfädig, 20 m lang	78 cm breit,	fl. 4.40
Kraftwebe, starkfädig, 20 m lang	78 cm breit,	fl. 4.50
Patentwebe, mittelfädig, 23 m lang	83 cm breit,	fl. 5.—
Kraftwebe, starkfädig Ia, 23 m lang	83 cm breit,	fl. 6.50
Universalwebe, feinfädig, 23 m lang	84 cm breit,	fl. 6.50
Kristallwebe, feinfädig, 23 m lang	84 cm breit,	fl. 8.—
Kristallwebe, starkfädig, 23 m lang	84 cm breit,	fl. 7.50

Kristallwebe, geschl. geschl., unerreichbar schön und gut aus dem edelsten Materiale beigesteignet für allerlei feine Wäsche, Schleifschleier-Damaschwaren als Tischtücher, Servietten, Handtücher, Gläsertücher, Staubtücher, Taschentücher in vorzüglichster Qualität Speise-, Kaffeegebende in prachtvollen Ausführungen. Riesen-Auswahl. Spezialitäten feinsten feberdichter Inleisstoffe, gebiegenste Sorten Bettuchleinen. Beste Bedienung nur mit Waren erster Güte. Versand gegen Nachnahme. Preislisten und Proben kostenlos.

### F. M. B. BÄREN-RÄDER



erstklass., stabile u. leichtlaufende Fahrräder. Modell 1905. Unter voller Garantie Preis v. Kr. 110.— an. — Zubehörteile zu billigsten Preisen. — Vorteilhafteste und reelle Einkaufsquelle für Radfahrer. — Katalog gratis u. portofrei FRIEDR. M. BERNHARDT, Bodenbach a. E.

### Reinen Blüten-Schleuderhonig

die 5 kg Dose zu 10 Kronen franco per Nachnahme, Wabenhonig per Kilo zu 2-40 Kronen, bei Abnahme 3-5 kg ebenfalls franco per Nachnahme versenden **Gebrüder Bohner**, Grundbesitzer und Bienenzüchter in Kreuz. Post Eulenberg via Sternberg, Mähren.

### Magen-Darmleidenden

wird dasselbe zur Durchsicht empfohlen und erhalten es an. Wurde gratis von Fritz Popp in Heide Holstein.

**Wer** Stellung sucht, verlange per Karte die „Allgem. Vakanzenliste“, Berlin 330, Neuhochstrasse.

### Jalousien, Zwillich- und Holzrouleaux

in allen Qualitäten liefert möglichst billig die Fabrik von **Anton Tschander jun., Braunau in Böhmen.** Agenten überall gesucht.

### Java-Kaffee

direkt vom Pflanze.

Versand das 5 Kilo-Säckchen verzollt und franco, ganz speisenfrei jeder Poststation. Marke Lav Flor, superf. roh . . . fl. 6.95  
fein crän . . . „ 6.20  
Java-Salvador-Mischung . . . „ 6.10  
Kapuziner-Mischung, gebrannt . . . „ 7.—  
Auch andere Kaffeesorten billigst.

**TEE**

1 Kilo fl. 2.80, fl. 4.— und fl. 5.50.  
Preisliste gratis und franco

### TURK & CO.

Plantagenbesitzer auf Java.  
Versand vom Hauptdepot.  
**TRIEST, Acquedotto 62.**

Sachsen-Altenburg.  
**Technikum Altenburg**  
Maschinenbau, Elektrotechnik, Papiertechnik. Programm kostenfrei.  
Staatskommissar.

### Johann Hoff's Himbeer-Malz

in allen Wässern in köstliches Erfrischungsgetränk von effektiver Nährkraft.

Vorzüglich für Kompotts, Wehlweissen etc.

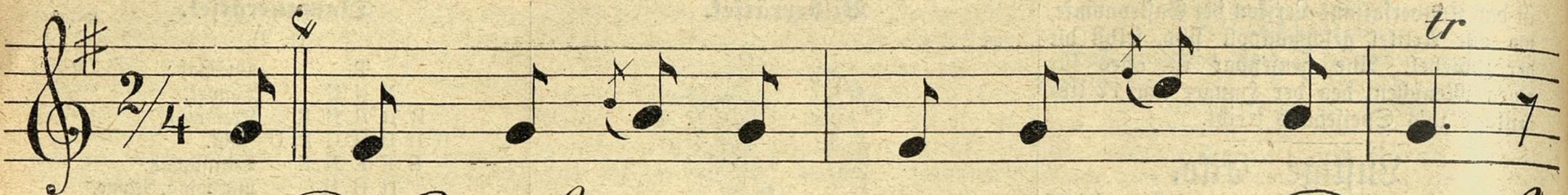
Beste Auszeichnung: Großer Goldener Staatspreis.

In Originalflaschen überall erhältlich.

Nährmittelwerke **Johann Hoff, Stadlau.**

### Für Herren aller Stände!

Erst am 5. Mai 1905 in Oesterreich gesetzlich geschützt wurde unser flottverkäuflicher Patent-Massenartikel, wofür wir Orts- oder Bezirks-Meinverkäufer suchen. Haben oder Kapital nicht nötig. Rein-Verdienst 250-400 Kronen monatlich. Auskunft gratis. **Metallwerke in Wellen ad. Mosel.**



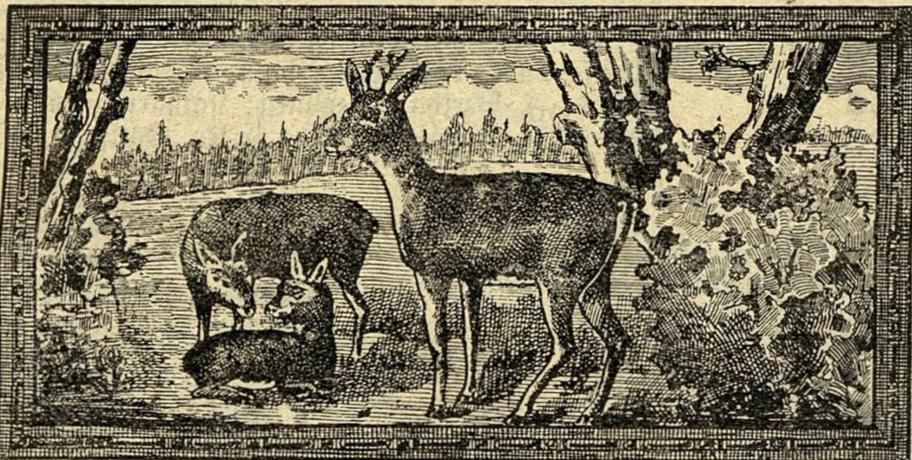
# Die Vögel singen's vom Dach.

daß Margarine Marke „Unikum“ für Tafelgebrauch und Marke „Kleeblatt“ für die Küche, Theebutter vollkommen ersetzen, da sie feinstes Aroma haben, beim Backen und Braten mit herrlichem Wohlgeruch bräunen und schäumen und 40—50% billiger als Theebutter sind.

## Broschüre und Muster zu haben bei den Bereinigten Margarine- und Butter-Fabriken

Blainschein, Rhuner, Moll und Julius Granichstädten, Wien XII., Diefenbachgasse 59.

Eine Zierde für jedes Zimmer!



Bei einer Fabrikauflösung ist es mir gelungen, 8000 Wandteppiche und 11.000 Bettvorleger billig zu kaufen, so dass ich imstande bin einen herrlichen

### Wandteppich aus Chenille

auf beiden Seiten ganz gleich, in schönen echten Farben, 100c m breit, 200 cm lang, reizende Muster: Löwen, Hunde, Rehfamilie, Schwan, Pfau, Hirsch, Blumen und Persermuster à fl. 2.50 nur per Nachnahme zu versenden.

### Schöne Bettvorleger

nur 70 kr. das Stück.

Erstes mährisches Waren-Versandhaus

Julius Hoitash, Göding Nr. 121 (Mähren).

Hunderte Dankschreiben und Nachbestellungen liegen vor. Nichtkonvenientes wird anstandslos retour genommen und Geld zurückgegeben.

Noch nie dagewesen um diesen Preis!

Nur kurze Zeit!

## Brauntwein- Destillation

verbunden mit Erzeugung alkoholfreier Erfrischungsgetränke, kann mit bestem Erfolge sofort betrieben werden, für behördliche Bewilligung zur Erzeugung und Verkauf wird Garantie und gründliche Manipulation durch erfahrenen Fachmann an Ort und Stelle kostenlos eingerichtet und zweckdienliche Informationen wegen flotten Absatzes erteilt. — Reflektanten belieben ihre Offerten unter „Erste Fabrikfirma 46485“ a. b. Annoncen-Expedition M. Dukas Nachf., Wien, 1. Bez., Wollzeile 9, zu richten.

## Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik

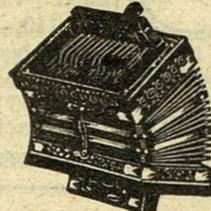
Klingenthal (Sachsen) Nr. 129 M

versenden unter Garantie direkt an die Spieler per Nachn. ihre vorzüglichen Harmonikas.

Nur Kr. 5.30

kostet eine solide Konz.-Zug-Harmonika mit 10 Tasten, 50 stark. Stimmen

(2 chörig). Pa. Stahlfederung, off. Claviatur, 3teil. (11falt.) weit auszieh. Balg m. Metallschutzdecken, vernickelt. Metallbassklappen, Größe ca. 33 cm, dies. Harmonika, 3 echte Reg., 3 chörig, 70 Stimm., kost. nur 7.— Selbsterlernschule u. Holzleiste umsonst hierzu. 2, 3, 4, 6, 8 chörige; 2 u. 3 reih., sowie sogen. Wiener Harmonikas in üb. 120 Nr. staunend billig u. doch gut. Neuester Catalog (112 Seit. stark mit 200 Abbild.) umsonst. Kein Risiko. Garantie: Zurücknahme und Geld retour. Zoll- und Portogebühren sind nach Oesterreich-Ungarn sehr niedrig. Ueber 5000 Dankschreiben.



## Neue böhmische Bettfedern,



Dannen und fertige Betten

1 Tuchent und 2 Polster in großen roten Federbetten v. 14, 16, 18, 20 bis 40 Kwonen, versenden

per Nachnahme franko jeder Post:

A. Fliesohl & Sohn in Neudorf 52 Böhmen.

Bettfedernpreisleist und Muster gratis und franko.

## Die Braunauer Holzrolleaux und Jalousien =

Manufaktur Hollmann & Merkel, Braunau in Böhmen, empfiehlt ihre erstklassigen Erzeugnisse zu billigsten Preisen. — Muster und Preisblatt auf Verlangen. — Vertreter gesucht.

Jeder Nervenleidende lese d. Broschüre „Ein grosser Fortschritt auf d. Gebiete der Heilung sämtlicher Gemüts- und

## Nerven-

leiden“, wie Nervosität, Schwermut, Schlaflosigkeit, Angstgefühl, Schwindelanfälle, nervöse Kopfschmerzen, Gehirnschwäche, Epilepsie. Gegen Einsendg. von 20 Heller in Briefm. frk. zu beziehen durch Apotheker Bässgen in Büsingen a. Rhein 241 (Baden).

Neu! Unübertroffen! Neu!

# Milchenträgungs- Apparate

leistet bessere Dienste als teure Zentrifugen. Größter Nutzen, schärfste Entrahmung und arbeiten ganz allein. Der Preis ist aber trotzdem sehr billig. Ein Stück fl. 3.50 und 4. Genaue Beschreibung umsonst.

Alleinverkauf nur bei

Audolf Gegenbauer, Aspernhofen, Post Neulengbach, Nieder-Oesterreich.

Tüchtige Vertreter werden gesucht.



## Vollste Ueberzeugung,

daß Apotheker

### Thierry's Balsam und Centifoliensalbe

bei allen inneren Leiden, Influenza, Katarrhen, Krämpfen und Entzündungen jeder Art. Schwächezuständen, Verdauungsstörungen, Wunden, Abscessen und Leibschäden. etc. unerreicht wirksame Mittel and, verschafft Ihnen das bei Bestellung von Balsam oder auf Wunsch separat kostenlos zugesendete Büchlein mit tausenden Original-Dankschreiben als häuslicher Ratgeber.

12 kleine oder 6 Doppelflaschen Balsam 5 K., 60 kleine oder 30 Doppelflaschen 15 K. — 2 Tiegel Centifoliensalbe 5.60 K. franco samt Listen.

Bitte adressieren an:

Apotheker A. THIERRY in Prograde bei Rohitsch.

Fälscher und Wiederverkäufer von Fälschungen werden gerichtlich verfolgt.